

Partner
der Kirche
am Ort

An vielen Orten

Eine Sammlung kirchlicher, ökumenischer,
gesellschaftlicher und pastoraler Orte

**Kirche
am Ort**
KIRCHE AN VIELEN
ORTEN GESTALTEN

Diözese
**ROSENBURG-
STU GART**

Einführung

Online-Broschüre AN VIELEN ORTEN. Wir sind Partner in der Kirche am Ort

Wer sind wir, was macht uns aus, wo sind wir stark und was können wir einbringen in den Entwicklungsweg der Diözese? Diese Fragen beantworten viele kirchliche Orte, ökumenische Partner und weitere pastorale und gesellschaftliche Partner und Partnerinnen in der Kirche am Ort – an vielen Orten.

Die Sammlung möchte Sie anregen zu entdecken, was es in Ihrer Kirche am Ort alles gibt, welche Partner/innen auf einen Kontakt warten und welche Ideen der Zusammenarbeit bereits Wirklichkeit sind.

Schmökern Sie einfach mal oder benutzen Sie die Sammlung als Nachschlagewerk.

Die Reihenfolge ist alphabetisch.

Etwas fehlt oder gar an Sie haben wir nicht gedacht? Dann bitte melden, dann ergänzen wir entsprechend. Aus diesem Grund ist das Heft nur online, damit es jederzeit ergänzt werden kann.

Die Sammlung unterstützt die Pastorale Profilierung der Phase 2 des Entwicklungsplans Pastoral. Sie wird ergänzt durch die Arbeitshilfe 2 zur Phase 2.

Christiane Bundschuh-Schramm

Michael Elmenthaler

Prozesskoordination „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“

www.Kirche-am-Ort.de

Kirche-am-Ort@drs.de

Inhaltsverzeichnis

A		
Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg		6
B		
Betriebsseelsorge		8
Seelsorge für und mit Menschen mit Behinderung		9
C		
Caritas: Verbandliche Einrichtungen und Dienste der Caritas		11
Citypastoral		13
D		
Das Dorf zukunftsfähig gestalten		15
E		
Einkaufszentrum: Ökumenisches Kirchenzentrum am CentrO Oberhausen		17
Erwachsenenbildung		18
Erwachsenenbildung mit Partnern – Beispiele aus Böblingen		19
Kirche im Europa-Park		20
Evangelische Kirchengemeinden		21
Evangelisch-methodistische Kirche		22
F		
Familienpflege und Organisierte Nachbarschaftshilfe		24
Familienzentren		25
Feste: Traditionelle Stadt- und Dorffeste – am Beispiel des Schützenfestes Biberach		26
Flüchtlingsunterkünfte		27
G		
Gartenschau und Kirche: Kreuz + mehr – Kirche auf der Landesgartenschau Öhringen 2016		29
Gefängnisseelsorge		31
Geistliche Gemeinschaften		32
Geistliche Zentren und spirituelle Orte		33
Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache		34
H		
Hochschulseelsorge		37
J		
Jugendspirituelle Zentren		40

K	
Kindergärten	42
Kulturelle Orte wie Museen, Theater, Kino,	43
Kulturkirche - Beispiele	43
Kirchengemeinden	46
Krankenhaus- und Kurseelsorge	47
M	
Marktplatz: Kirche auf dem Marktplatz - Beispiele	49
Messen: Kirche auf der Tourismusmesse CMT in Stuttgart	51
Musikvereine, Musikgruppen, ...	52
Muslimische Organisationen und die strukturierte Zusammenarbeit mit ihnen	53
O	
Orden	55
Orte des Zuhörens	56
Orthodoxe Kirche	58
P	
Psychologische Familien- und Lebensberatung (PFL)	60
R	
Runde Tische, Lokale Agenden – Beispiele	62
S	
Schule	65
Social Media	66
Sozialstationen	67
Sport: Rund um den Sport – Beispiele	68
Stadtteil- und Integrationsprojekte, z.B. Ravensburg Domäne Hochberg, z.B. Stadtteil „Zwetschgenwäldle“ in Öhringen	70
Orte des Sterbens und der Trauer	72
Stiftungen und Unternehmen als Plattform für Kooperationen	74
Stuttgart 21: Nomadenwanderarbeiter landauf landab, z.B. auf den Baustellen von Stuttgart 21	76
V	
Verbände	79
W	
Wallfahrtsorte - große und kleine	82
Weltkirche: Partnerschaften mit Gemeinden in der ganzen Welt	83

A

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg

Einundzwanzig Kirchen und kirchliche Gemeinschaften arbeiten in der 1973 gegründeten »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg« (ACK) zusammen. Fundament dafür sind die Bibel und das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Seit ihrer Gründung ist die Arbeitsgemeinschaft

Christlicher Kirchen (ACK) in Baden- Württemberg einem vierfachen Ziel verpflichtet:

- Sie bemüht sich um eine geistliche und theologische Grundlegung ökumenischer Zusammenarbeit.
- Sie sorgt für authentische Information über ihre Mitglieder.
- Sie ist bestrebt, ein Klima zwischenkirchlichen Vertrauens zu schaffen, ökumenisches Bewusstsein zu bilden und zu vertiefen und gemeinsame Verantwortung wahrzunehmen.
- Sie entwickelt, fördert und koordiniert ökumenische Studien, Initiativen und Aktionen in ihrem Bereich.

Als Mitgliedskirche der ACK-Baden-Württemberg pflegt die Diözese Rottenburg-Stuttgart zu allen in ihr zusammengeschlossenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften freundschaftliche und gute ökumenische Kontakte.

Die Mitgliedskirchen der ACK Baden-Württemberg sind:

Armenisch-Apostolische Orthodoxe Kirche

Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Landesverband Baden-Württemberg

Council of Anglican Episcopal Churches in Germany (Anglikanische Arbeitsgemeinschaft in Deutschland)

Evangelische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine

Evangelische Landeskirche in Baden

Evangelische Landeskirche in Württemberg

Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden

Evangelisch-methodistische Kirche

Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland - Exarchat von Zentraleuropa

Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland - Landessynodalbezirk Baden-Württemberg

Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden in Baden-Württemberg

Römisch-Katholische Kirche Erzdiözese Freiburg

Römisch-Katholische Kirche Diözese Rottenburg-Stuttgart

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) - Kirchenbezirk Süddeutschland

Serbisch-Orthodoxe Diözese für Mitteleuropa - Dekanat Süddeutschland

Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien in Deutschland

Verband der Mennonitengemeinden in Baden-Württemberg

Beratend mitwirkend: Bund Freier evangelischer Gemeinden Baden-Württemberg Nord- und Südkreis

Beratend mitwirkend: Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden Region Baden-Württemberg

Beratend mitwirkend: Volksmission entschiedener Christen

Internet

www.oekumene-ack.de

Margret Schäfer-Krebs, Hauptabteilung VII Glaubensfragen und Ökumene, Hauptabteilung VIIIa Liturgie

B

Betriebsseelsorge

Das macht uns aus

Die Betriebsseelsorge ist Kirche in der Arbeitswelt. Wir Betriebsseelsorger/-innen suchen die Menschen in Betrieben und Einrichtungen auf, lernen sie kennen, hören zu und zeigen echtes Interesse an dem, was sie umtreibt, freut oder sorgt. Unser besonderes Augenmerk richten wir dabei auf die Menschen, die im Arbeitsprozess „unter die Räder“ kommen. Ganz wichtige Gesprächspartner für uns sind die gewählten Betriebs- und Personalräte/-innen. Wir unterstützen sie solidarisch in ihrem Engagement für Recht und Würde in der Arbeitswelt. In enger Absprache mit den DGB-Gewerkschaften und Verbänden, wie z. B. die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, tragen wir die berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer/-innen in den gesellschaftlichen und kirchlichen Raum. Im Lichte der befreienden Botschaft Gottes und einer soziaethischen Analyse deuten wir die Lebens- wie die Todeszeichen in der Arbeitswelt und engagieren uns für gute und würdige Arbeit für alle Menschen.

Hier sind wir stark

Unser betriebsbezogener Ansatz, regelmäßige „Arbeitseinsätze“ als an- oder ungelernte Arbeitskräfte, viele (Beratungs-) Gespräche sowie die Gruppenarbeit in den Betriebsseelsorgestellen ermöglichen uns einen unverstellten Blick auf die Herausforderungen in der Arbeitswelt. Deshalb können wir Menschen in betrieblichen Konflikten wie z.B. bei Mobbing, beruflicher Überforderung, ungerechter Behandlung oder Entlassungen auf Augenhöhe und kompetent begleiten. Bei Konflikten, betrieblichen und tariflichen Auseinandersetzungen ergreifen wir Partei für die Schwächeren und sagen laut, was ist. In den Begegnungen, Zusammenkünften und Auseinandersetzungen wollen wir spürbar und erlebbar machen, dass Gott inmitten ihres Engagements um Solidarität und Gerechtigkeit gegenwärtig und zu finden ist. Viele Menschen, denen die „Kirche“ fremd geworden ist, erfahren durch uns Kirche neu und anders.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Die Betriebsseelsorge kann Brücken schlagen zwischen Kirchengemeinden und Arbeitswelt und für die Nöte der Menschen mit und ohne Arbeit sensibilisieren. Gemeinsam können wir uns solidarisch zeigen in der Parteinahme für die Schwachen in betrieblichen Konflikten. Unsere Erfahrungen und Kompetenzen stellen wir gerne in Gesprächen, Predigten und Vorträgen zur Verfügung oder bringen Menschen aus verschiedenen Orten thematisch miteinander ins Gespräch. So kann sich der Blick über die Menschen im Nahraum der Kirchengemeinde hinaus weiten.

Internet:

Homepage: www.betriebsseelsorge.de

Betriebsseelsorge 2015 im Film: https://www.youtube.com/watch?v=B8mUmNu0_Mo

Bischof Gebhard Fürst - Betriebsbesuch 2014 auf der Baustelle S 21: <http://www.youtube.com/watch?v=9pidz2KL8fw>

Wolfgang Herrmann, Betriebsseelsorge Rottenburg-Stuttgart

Seelsorge für und mit Menschen mit Behinderung

Das macht uns aus

Wir sind Seelsorger/innen für Menschen, die von einer Behinderung betroffen sind und für deren Angehörige: Seelsorger/innen für Menschen mit Seh- bzw. Hörschädigung, Taubblinde, für Familien mit Kindern mit einer Behinderung. Wir begleiten diese Menschen und nehmen dort, wo sie es wünschen, anwaltliche Funktion für ihre Anliegen wahr. Wir sehen es als unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass sie am Leben, am kirchlichen Leben, teilhaben können, wo immer sie es wünschen. Wir arbeiten daran mit, Barrieren wahrzunehmen und abzubauen, die dem im Wege stehen. Kirchengemeinden und andere kirchliche Orte ermutigen wir, gemeinsam Wege mit den Menschen mit Behinderung zu gehen und zeigen ihnen Möglichkeiten auf, wie sie es angehen und umsetzen können.

Hier sind wir stark

Unser Blick ist geschärft, Menschen als Einzelne wahrzunehmen. Wir kennen spezielle Lebenswirklichkeiten. Wir suchen gemeinsam mit den Betroffenen nach Antworten auf deren existentielle Fragen. Wir ermutigen sie, ihre Stärken und Begabungen zu entdecken und ihre Sicht auf die Lebenswirklichkeit zu äußern. Wir halten uns in einem Lebensbereich auf, in dem manche nicht vermutet hätten, dass sie Kirche dort antreffen würden. Wir arbeiten konfessionsverbindend und sind gut vernetzt mit anderen nichtkirchlichen Organisationen, die ebenfalls für Menschen mit Behinderung da sind.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Von uns kann man lernen, nicht im Eigenen zu bleiben, sondern in die Welt hinauszugehen. Wir kennen ein Stück lebendige Kirche und geben davon gerne etwas weiter. Wir wissen, wie Verlangsamung, Vereinfachung, Vertrautheit geht. Wir elementarisieren, lenken den Blick auf wesentliche Dinge. Wir sind es gewohnt, von Lebenssituationen auszugehen, nicht von Strukturen. Hohe Theologie können wir in einfache Sprache übersetzen und gerne helfen wir, einen achtsamen Blick zu schärfen, der Gott im Kleinen und in den Kleinen sucht und findet.

Internet:

www.wir-sind-mittendrin.de
www.kath-hoergeschaedigtenseelsorge.de

Beispiel-Orte

Sind zu finden auf der genannten Website unter: „Kontakt“.

Martina Feddersen, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

C

Caritas: Verbandliche Einrichtungen und Dienste der Caritas

„Um der Menschen willen...“ – der Caritasverband gestaltet in christlichem Geist das Soziale in der Gesellschaft mit

„Als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche wirkt der Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit an der Gestaltung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens und versteht sich als Lebens- und Wesensäußerung der Katholischen Kirche, der er zugeordnet ist. Durch sein Wirken trägt er zur Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung in der Öffentlichkeit bei.“ (Satzung Präambel). So formuliert und übersetzt die neue Satzung den kirchlichen und pastoralen Sendungsauftrag des Diözesancaritasverbandes als „die vom Bischof von Rottenburg-Stuttgart anerkannte institutionelle Zusammenfassung und Vertretung der katholischen Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ (Satzung § 2, 1).

Buchstabiert wird dieser Sendungsauftrag, indem sich der Diözesancaritasverband „zusammen mit seinen Mitglieder“ (also den karitativen Trägern, Orden, Stiftungen, Fachverbänden, aber auch den Kirchengemeinden) „dem gesamten Spektrum sozialer und caritativer Aufgaben“ (Satzung § 5, 1) in der Gesellschaft widmet. Dazu gehört die Unterstützung des einzelnen Menschen in Not ebenso wie die Einrichtung und den Unterhalt caritativer Einrichtungen und sozialer Dienste mit allem Know-How, mit aller Professionalität, die dafür notwendig ist; gehört die Mitgestaltung politischer Rahmenbedingungen ebenso wie das Anstiften zu sozialem Engagement. Wo und wie auch immer der Diözesancaritasverband seine Aufgaben erfüllt, immer geht es ihm, so die Satzung „vorrangig“ darum, „den Menschen in seiner Würde zu schützen, das solidarische Zusammenleben in einer pluralen Welt zu fördern und sich für ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen“ (Satzung § 5, 1).

„Not sehen und handeln“ – gilt allen, ohne Einschränkung

„Not sehen und handeln“ ist der Leitspruch des Caritasverbandes. Und dieses „Handeln“ gilt ohne alle Bedingung. Das heißt ganz praktisch: Die Dienste und Einrichtungen der Caritas stehen grundsätzlich allen Menschen offen, unabhängig von ihrer Religion, ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft. Theologisch begründet und gewendet gilt es nach dem Selbstverständnis des Verbandes, die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes zu allen Menschen in ihren jeweiligen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen in Wort und Tat lebendig werden zu lassen. Mit diesem Selbstverständnis ist Caritas nicht nur bereits vielfach weit über den kirchlichen Tellerrand hinaus vernetzt; sie kann damit auch die Erfahrung von Lebenswelten, -gestaltungen und -bedingungen von Menschen mit in die Konzeption pastoralen Handelns einbringen, die jenseits des klassisch kirchlichen Erfahrungsraums gewonnen wird.

Experten für Lebenslagen und Vernetzungskunst

Der Diözesancaritasverband bringt seine breite fachliche Kompetenz und seinen diakonischen Blick auf die Lebenssituationen der Menschen in den kirchlichen Entwicklungsprozess ein. Beratungsdienste und Einrichtungen der Caritas arbeiten mit den unterschiedlichen Akteuren (z.B. Kommunen, Landkreise, evangelische Kirchengemeinden, andere Wohlfahrtsorganisationen, Schulen, Bildungseinrichtungen, Initiativen, usw.) im Lebensraum vor Ort zusammen und fördern die Selbsthilfe und das solidarische Miteinander der Menschen. Zusammenarbeit und Vernetzung mit den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren und Partnern stärkt die Nähe zu den Menschen, hilft Notlagen zu erkennen und gemeinsam mit den Menschen vor Ort die Lebensbedingungen zu verbessern.

Internet

www.caritas-rottenburg-stuttgart.de

Beispiel aus der Praxis

Tagespflege St. Paulus in Sindelfingen

In den Räumlichkeiten des ehemaligen Pfarrhauses von St. Paulus werden ältere und pflegebedürftige Menschen tagsüber betreut. Mit Aktivitäten wie Gymnastik, Gedächtnistraining, Singrunden, gesellige Nachmittage und einem Essensangebot wird der Tag für die Gäste abwechslungsreich und nach deren Bedürfnissen gestaltet. Ehrenamtliche aus Kirchengemeinde und Bürgerschaft engagieren sich mit verschiedenen Angeboten. Die Tagespflege St. Paulus wird getragen von der Keppler-Stiftung, einem kirchlich-karitativen Träger der Altenhilfe in der Diözese. Gemeinsam engagieren sich Kirchengemeinde und Keppler-Stiftung für Menschen in diesem Stadtteil von Sindelfingen und zeigen so ein diakonisches Gesicht von Kirche.

www.tagespflege-st-paulus.de

www.kirchenfenster-online.de

www.keppler-stiftung.de

Franz-Josef Scholz und Michael Buck, Diözesaner Caritasverband

Citypastoral

Das macht uns aus

„Offen und einladend mitten in der Stadt präsent sein“, das ist ein Charakteristikum aller Citykircheneinrichtungen. Sie öffnen ihre Türen dort, wo Menschen sich bewegen und arbeiten - mitten im Leben von Stadtzentren und Einkaufsmeilen. Ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter/innen sind präsent und haben ein offenes Ohr für die Menschen, ihre Lebens- und Glaubensgeschichten und ihre Bedürfnisse. Durch die Qualität des Daseins wird die Liebe Gottes gelebt und sein Name „Ich-bin-da“ erfahrbar gemacht. Alle sind willkommen, unabhängig von ihrer konfessionellen, religiösen oder weltanschaulichen Zugehörigkeit. Citykircheneinrichtungen haben ihr Ohr an der Stadtgesellschaft und nehmen wahr, wo sich Möglichkeiten bieten, als Kirche mitzuwirken. Hier geschieht Vernetzung mit sozialen und städtischen Einrichtungen, Verbänden, Vereinen, Kulturschaffenden und anderen Religionsgemeinschaften. Als niederschwellige Anlaufstelle bieten sie Informationen zu kirchlichen Angeboten in der Stadt und zu Fragen der Glaubenspraxis. „Kirchencafé“, „Kloster in der Stadt“, „Citykirche“ – die bunte Vielzahl von Namensgebungen lässt erkennen, dass die Einrichtungen unterschiedliche Schwerpunkte gebildet haben im Kontext mit den örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen.

Hier sind wir stark

Citykircheneinrichtungen öffnen durch ihre örtliche, zeitliche und persönliche Präsenz einen Raum für die Seele in der Stadt, die durch flüchtige Begegnungen geprägt ist. Kirche hat hier Zeit - Menschen finden einen Ansprechpartner, spontan, ohne Voranmeldung. Hier wird christliche Gastfreundschaft gelebt, die von Zuwendung und Wertschätzung geprägt ist. In spirituellen Impulsen, mit Klang, Kunst und Licht wird die Botschaft des Evangeliums angeboten, so dass sie auch für liturgisch „Nichtgeübte“ zugänglich ist. Das städtische Lebensgefühl und die gesellschaftliche Wirklichkeit werden aufgegriffen und mit christlichen Impulsen belebt.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

In einer Zeit, in der die Volkskirche dabei ist, sich in der Vielfalt des modernen Lebens aufzulösen, begreifen Citykirchenrichtungen diese Herausforderung als Chance, Kirche neu zu denken und neu zu gestalten. Sie bieten sich an, als Partner zur kraftvollen Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Mitten im Herzen der Stadt sind die Citykircheneinrichtungen „Kirche am Ort“. Sie markieren religiöse Präsenz im gesellschaftlichen Raum und bezeugen damit, dass Kirche zur Gesellschaft gehört und mit ihr in Bewegung ist.

Internet

<http://pastorale-konzeption.drs.de/index.php?id=1210>
www.citykirchenprojekte.de

Ulrike Neher-Dietz, Citykirche Reutlingen

D

Das Dorf zukunftsfähig gestalten

Wenn im Dorf die Gastwirtschaft, der Einkaufsladen, die Arztpraxis, die Schule, der Kindergarten oder das Pfarrbüro schließt, ist das fast immer endgültig. Der demografische Wandel wird sofort sichtbar und erlebbar. Kirche und Kommune sitzen im Dorf viel enger im selben Boot als in der Stadt. Der Kontakt zwischen diesen Institutionen lohnt sich, auch überregional. Denn die Zeiten, in denen Teile der Infrastruktur, wie Gemeindehäuser, mehrfach errichtet und erhalten werden, können und müssen wir mittelfristig hinter uns lassen.

Vernetzung und Kooperation ist in vielen Dörfern das Gebot der Stunde. Nicht dass es diese nicht gäbe. Man/frau kennt sich. Viele sind sowohl in der Kirche als auch in der Kommune aktiv. „Kirche am Ort“ bedeutet in Dörfern nicht mehr und nicht weniger als bewusst mit zwei oder drei Hüten unterwegs zu sein. Zum Beispiel als Kommunalpolitiker, als Kirchengemeinderätin und als Aktive/r im Verein. Das ist keine Seltenheit. Im kommunalen Gemeinderat für die Kirchengemeinde und den Verein mitdenken, oder umgekehrt im Kirchengemeinderat für die Kommune und den Verein mitdenken. Hier bieten sich sehr gute Möglichkeiten der Kooperation an, um gemeinsam die Zukunft der Dörfer zu gestalten. Folgende Fragen können den Blick für eine konstruktive Zusammenarbeit zur Dorftwicklung weiten: Was haben wir zu bieten? Wo brauchen wir Unterstützung und woher kann diese kommen? Was sind typische Kooperationsfelder? Was können wir gemeinsam finanzieren? Kennen wir unser Dorf wirklich so gut, wie wir glauben? Können wir mit Nachbardörfern, in der Seelsorgeeinheit oder darüber hinaus kooperieren?

Als Ergebnis kann es passieren, dass Kirchengemeinde und Kommune gemeinsam ein „Gemeindehaus“ bauen, wie in Erbach-Ringingen. Oder dass sie im Aufbau einer Nachbarschaftshilfe eng kooperieren, wie in Villingendorf, wo weitere Unterstützungssysteme für Ältere geplant sind. Oder wo aus der Bürgerschaft heraus die Kommune Hermaringen ein Begegnungscafé und eine Tagesbetreuung aufgebaut hat und die evangelische Kirche hierfür Räume zur Verfügung stellt. Menschen, die Lust auf Neues haben, die anpacken, „netzwerken“ und die notwendigen Freiräume von Kirche und Kommune erhalten, werden die Zukunft gestalten.

An einer Frage kommen wir als Kirche allerdings nicht vorbei: Wie lassen wir die Kirche im Dorf? Oder anders formuliert: Wie bleiben wir als Kirche präsent im Dorf?

Um dieses Thema konstruktiv und individuell zu bearbeiten, bieten folgende Institutionen professionelle Unterstützung an:

- Die Diözese hat gerade für diese Themen den K-Punkt Ländliche Entwicklung im Kloster Heiligkreuztal geschaffen. Die Leiterin Monica Settele und ihr Team helfen Ihnen gerne: monica.settele@drs.de, Tel.: 07371 9347495
- SPES Zukunftsmodelle verbreitet und moderiert erprobte Modelle für aktuelle Zukunftsfragen in Dörfern: www.spes.de
- Der Verband Katholisches Landvolk veranstaltet regelmäßig Tagungen zusammen mit dem K-Punkt und vielen weiteren Kooperationspartnern zu aktuellen „Dorfthemen“ unter der Überschrift „Konkrete Wege für mein Dorf“: www.landvolk.de
- Eine Materialfundgrube bieten die Caritas-Konferenzen: <http://www.ckd-netzwerk.de/bundesprojekte/aktuelle-bundesprojekte/jahreskampagne-2015/onlinematerialien/>

Wolfgang Schleicher, Verband Katholisches Landvolk Rottenburg-Stuttgart

E

Einkaufszentrum: Ökumenisches Kirchenzentrum am CentrO Oberhausen

Das „Kirchenzentrum e. V.“ ist eine ökumenische citykirchliche Einrichtung am Shopping- und Entertainmentreal des CentrO Oberhausen. Hier verbringen täglich bis zu 120.000 Menschen Teile ihrer Freizeit, u. a. in über 220 Geschäften, mehr als 20 Restaurants und Cafés, der Coca-Cola-Oase, Kinos, Freizeitpark, Konzertarena, Musicaltheater.

Auch wenn im CentrO alles darauf ausgerichtet ist, eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen (Urlaubstemperaturen, Fernhalten von Bettelnden...) schätzen die Besucher das täglich geöffnete Kirchenzentrum als kleinen Nachbarn, der anders ist: menschlich-kommunikativ, gastfreundlich, Spielmöglichkeiten, Familienbasteln, spirituelle Impulse, ökumenischer Sonntagsgottesdienst, hausgemachtes Mittagstisch- und Kuchenangebot, ein wenig beiseite gelegen, ohne Kaufanimation. Viele der sonntags bis zu 400 Gäste schätzen die Möglichkeit zu Gesprächen, deren Intensität sie selbst bestimmen und für die das CentrO kaum Gelegenheit bietet. Die Angebotspalette und die nachmittägliche Öffnungszeit bestimmen mit, wer uns aufsucht: in erster Linie ältere Menschen und Familien mit Kindern. Weit mehr als die Hälfte hat keinen oder kaum Kontakt zu einer Kirchengemeinde. Alle hier Engagierten bemühen sich, dass die Gäste ein Haus erleben, in dem auf verschiedenen Ebenen Kontakt zu Christen und Christlichem möglich ist, „offen für Leib und Seele“, unabhängig von Konfession, Nationalität und sozialer Herkunft. Vom „Leben in Fülle“, sollen Gäste sowohl an den Tischen im Café als auch um den einen Tisch im Raum der Stille versammelt einen Vorgeschmack bekommen.

Häufig wird dankbar und erstaunt registriert: Wir sind eine ökumenische Einrichtung. Trägerin ist die evangelische und die katholische Kirche. Der evangelische Kirchenkreis Oberhausen stellt einen Pfarrer, das Bistum Essen einen Priester, jeweils mit einer 50%-Stelle. Vor allem aber sind es die etwa dreißig ehrenamtlich Engagierten beider Konfessionen, die den Geist des Hauses prägen. Sie kümmern sich u. a. um: tägliche 10 min spirituelle Impulse, Gesprächsangebot, Cafébetrieb (hier arbeiten – vom Erlös des Cafés - auch bezahlte Kräfte), Information und Verkauf im „Portal“, Gottesdienste, Veranstaltungen, Ausstellungen, Hütte am CentrO-Weihnachtsmarkt (hier sind noch viel mehr Christinnen und Christen engagiert), lebendiger Adventskalender (tägliche kleine künstlerische Darbietung), Weihnachten für alle (am 25. 12), Öffentlichkeitsarbeit. Unter www.kirchenzentrum.de lässt sich manches mehr entdecken, denn „das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,21).

Olav Hamelijnc und Stefan Züchner, Mitarbeiter im Kirchenzentrum

Erwachsenenbildung

Das macht uns aus

Erwachsenenbildung ist einer der Dienste der Kirche, die sich mindestens ebenso sehr an Menschen außerhalb wie an Menschen innerhalb der Kirche richten. Katholische Erwachsenenbildung versteht sich als kulturelle Diakonie (Vgl. »Hoffnung ist Auftrag«), und zwar im doppelten Sinne: Sie vermittelt Traditionen, Wissen und Kompetenzen, die in der Kirche aufgehoben sind, in die Gesellschaft hinein und damit an Menschen. Das Ziel ist vor allem, dass diese Menschen sich selber, ihre Welt und ihre Kultur besser verstehen. Gleichzeitig aber ist sie Stimme derer, die in der Kirche stimmlos sind, weil sie ihr fern stehen oder noch nie zu ihr gehört haben. Als innerkirchlicher Dienst dient die Katholische Erwachsenenbildung (keb) einerseits der Welthaltigkeit von Kirche und andererseits ist sie auch für die Menschen in der Kirche ein Ort der Reflexion des eigenen Glaubens, des eigenen Lebens und der eigenen Hoffnungen.

Hier sind wir stark

keb ist mehr als religiöse oder theologische Bildung. Sie umfasst alles, was Menschsein betrifft. Und das ist deswegen so, weil Gott im Menschen anwesend ist, weil Jesus kein Einzelkind Gottes ist, sondern vielen die Möglichkeit gegeben ist, Kinder Gottes zu sein (Joh 1). Darum geht es der keb immer auch. Und darin unterscheidet sie sich von andern Bildungsträgern.

Stellen Sie sich vor: Das Gemeindehaus wird zum Ort des Dialogs über die Probleme der Kommune, über das Thema »Flüchtlinge«, über Themen wie Globalisierung und Schuldenerlass, über die Ökonomisierung von Mensch und Natur, über den geschlossenen Supermarkt und die letzte Kneipe, die zu gemacht hat ... Und stellen Sie sich vor, dass dabei Solidarität und Gemeinschaft wachsen könnten. So würde Kirche zum Ort für Menschen. Und an manchen Stellen geschieht das ja bereits.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Längst brauchen wir als kirchliche Gruppen Bündnispartner, damit wir in der Gesellschaft gehört werden. Und deren gibt es erstaunlich viele, sobald man mit wachen Augen durch Dorf oder Stadt geht.

Manches kommunale Kino ist froh, wenn wir nach bestimmten Filmen fragen und anbieten, anschließend einen Gesprächskreis zu organisieren. Viele (Stadt-)Büchereien sind froh, wenn wir nachfragen, ob wir nicht mit kulturellen Veranstaltungen dort Einlass finden können. Manche Cafés machen länger auf, wenn sie wissen, es kommt abends noch ein Lesekreis. Und der Ort gibt auch nicht kirchlich gebundenen Menschen die Möglichkeit, mitzumachen. So entstehen kirchlich mitgeprägte Orte auch außerhalb der Kirche. So wird deutlich: Kirche ist für die Menschen da, die am Ort wohnen, egal ob konfessionell gebunden oder nicht. Und das muss real erfahrbar werden.

Internet

www.keb-drs.de

Michael Krämer, Dr. theol., Leiter der katholischen Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Der ausführliche Beitrag von Herrn Krämer befindet sich im Internet www.Kirche-am-Ort.de.

Erwachsenenbildung mit Partnern – Beispiele aus Böblingen

Kirche an vielen Orten gestalten: Mit dieser Überschrift ist eine Handlungsanweisung gegeben, die der keb selbst wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Denn Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft befindet sich auf den Grenzen zwischen Kirche und Gesellschaft, sie sucht ihre Themen und Orte immer wieder abseits der binnenkirchlichen Räume. Gerade durch die Kooperationen mit kommunalen Einrichtungen, mit anderen Trägern von Bildung an verschiedenen Orten wollen wir unseren Teil dazu beitragen, dass Leben und

Zusammenleben sinnvoller, menschlicher gelingen kann. Ich gebe drei Beispiele dafür:

Caritas Sindelfingen

In der Caritas Sindelfingen sind zunehmend auch muslimische Beraterinnen tätig. Was die Unternehmungskultur und zugleich die Herausforderungen im ganz konkreten Arbeitsalltag verändert. Die keb war angefragt, in einer Arbeitsgruppe mitzuarbeiten, die über Fragen und Folgen daraus nachdenkt. Spannend, zukunftsweisend, prophetisch. Die Kooperation, die Fragen – und die Perspektiven.

Evangelische Erwachsenenbildung

Eine Veranstaltungsreihe, die die keb mit der Evangelischen Erwachsenenbildung im Kirchenbezirk Böblingen anbietet, heißt ‚Theologie im Doppelpass‘. Darin werden zentrale Frage christlichen Denkens und Glaubens aus der Perspektive jeweils eines/einer evangelischen und katholischen Theologin/en, beleuchtet – und über kreuz und quer befragt. Der Gewinn dabei ist nicht nur, dass wir wechselseitig andere Gruppen für die Teilnahme gewinnen, sondern vor allem, dass so Fragen und Sichtweisen deutlich werden, die wir nicht allein gesehen, geschweige denn ergründet hätten. Dass sich nebenher auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen-, schätzen und voneinander lernen, ist ein nicht unbeträchtlicher Nebeneffekt. Dass sich so nicht selten konfessionelle Unterschiede als völlig banal und überholt darstellen – auch das.

Stadtbibliothek Böblingen

Die keb bietet in Kooperation mit der Stadtbibliothek Böblingen eine Reihe ‚Lesezeit. Mit Literatur die Welt erkunden‘ an. Dabei wird jeweils ein Autor oder eine Autorin anhand von Erzählungen behandelt, die zuvor von allen gelesen und dann miteinander diskutiert werden. TeilnehmerInnen sind lesende Menschen – die weitgehend keinen Bezug zum kirchlichen Milieu haben, die kirchlich-theologischen Gedanken fern oder gar skeptisch gegenüberstehen. Und die doch fragend und spirituell suchend sind. Nicht selten geschieht es dabei, dass wir im Verlauf eines Abends existentiell bewegende Fragen berühren und gemeinsam nach Antworten suchen. Und die so –auch- christliche Ansätze, Leben zu gestalten kennenlernen.

Dr. Dirk Steinfurt, Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung Böblingen

Kirche im Europa-Park

Das macht diesen Ort aus

Seit 40 Jahren bietet dieser Freizeitpark nahe Freiburg in einzelnen Themenbereichen Erfahrungen zu europäischen Ländern (eben wird Irland als 14. Baustein entwickelt) mit einzelnen Fahrattraktionen oder Bühnen mit Eistanz, Ballett und Akrobatik. Neben einer skandinavischen Holzstabkirche lassen sich weitere Kapellen entdecken, wie etwa die St. Jakobuskapelle in Santa Isabel, einem Parador-Hotel im Stil eines ehemaligen portugiesischen Klosters. Selbst in der spanischen Arena findet sich die Nische für das Gebet des Terroreros vor seinem Kampf oder in Italien lässt sich im italienischen Themenbereich ein Café Benedetto finden, welches neben hervorragender Fresco-Malerei an der Decke auch einen ausgezeichneten Kaffee anbietet, gewiss ist dies eine individuelle Einladung nach Rom ...

Darum ist dieser Ort für uns pastoral relevant

In diesen Jahren sind es über vier Millionen Besucher am Park geworden, welche hier jährlich in entspannter Freizeitatmosphäre Spaß und Freude erleben und Freunde treffen. Deutschlands größte Hotellerie in fünf unterschiedlichen Themenhotels bietet auch länderbezogene Kulinarik bis in die Zwei-Sterne-Auszeichnung hinein. Vergleichbar einem touristisch-pastoralen Ansatz bieten wir im Park in kurzweiliger Begegnung zu geprägten Zeiten wie zu Fastenzeit und Advent Begegnungsorte in Form eines Puppenspiels oder von Ausstellungen, wie etwa Chagall. Trauungen und Traujubiläen wurden zu Magneten, die sehr viele Paare und Familien kommen ließen, dabei wird den kirchlichen Maßstäben ebenfalls Rechnung getragen. Gottesdienste am Ostermontag oder zum ersten Advent, jeweils nachmittags, lassen Interessierte von weit her anreisen, da nach zehn Jahren eine Gemeinschaft entstanden ist.

Dies ist bei uns möglich

Ein niederschwelliges Angebot für Gruppen ist der symboldidaktische Spurenweg, eine Möglichkeit, den Park einmal ganz anders kennen zu lernen, etwa zu persönlichen Erfahrungen mit den Seelsorgern oder mit einer/m der 25 ehrenamtlichen Engagierten ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Erfahrungen auszutauschen. Viele interessierte Fachgruppen von der Klinikseelsorge, den Schulen, Firmandengruppen finden sich hierbei, wie auch pastorale Teams aus Pfarreien oder diözesanen katechetischen Fachbereichen, welche über diesen Besuch für sich nach Inspiration suchen und neu aufzutanken suchen.

Von Sternsingergruppen bis zu den Jakobuspilgern, wie auch die Caritas oder Freiwilligendienste, welche jeweils feste Veranstaltungen begehen sind auch viele Inklusionsangebote am Park umgesetzt, wozu jährlich über 70.000 geladene Gäste erwartet werden.

Andreas Wilhelm, Diakon, Seelsorger am Europa-Park und am MediClin Herzzentrum Lahr/Baden

Evangelische Kirchengemeinden

"Es ist nicht mehr die Zeit, ökumenische Zusammenarbeit zu begründen; sondern heute muss begründet werden, warum Kirchen nicht zusammenarbeiten."¹

Über 2 Millionen Evangelische Christen in 1.316 Kirchengemeinden, gehören zur württembergischen Landeskirche², deren Gebiet sich weitestgehend mit dem der Diözese Rottenburg-Stuttgart deckt. Von ihrer Theologie her ist sie lutherisch geprägt, äußerlich orientiert sie sich stärker an der reformierten Tradition der Schweiz. Für viele württembergische Evangelische ist daher die im restlichen Deutschland übliche Gottesdienstform der Evangelischen Messe genau so fremd wie eine katholische Messe. Und Fremdheitserfahrungen führ(t)en leider immer wieder zu Streit und persönlichen Verletzungen. Dafür müssen wir gegenseitig um Verzeihung bitten.

Ökumenische Zusammenarbeit gelingt nur über die Menschen vor Ort. Meist von einzelnen hochengagierten Gemeindegliedern initiiert, gibt es dort bereits unzählige und selbstverständliche Zusammenarbeit: Das Hausgebet im Advent, der Weltgebetstag der Frauen sind von ihrer Idee her schon ökumenisch angelegt. Daneben treffen sich Christen zu Haus-, Bibel- oder Gebetskreisen, in Chören und Musikgruppen, zur Kinder-, Jugend und Seniorenarbeit. Gerade in Zeiten der zunehmenden Entkirchlichung ist es nötig, dass wir als Christen gemeinsam unsere Stimme erheben: in der Flüchtlings- und Migrationsarbeit, bei kommunalen Veranstaltungen und Festen u.v.m.

Diese Traditionen sollten wir fortführen und gleichzeitig auf dem Weg der „versöhnten Verschiedenheit“ nach neuen Begegnungen suchen: Warum nicht mehr gemeinsame Sonntagsgottesdienste, wenn die Gemeinden auf beiden Seiten kleiner und die Geistlichen vor Ort weniger werden? Vereinzelt gibt es schon gemeinsame Internetauftritte – warum diese Vorstöße nicht auf die Gemeindebriefe ausweiten? Mit der Lima-Liturgie ist ein Vorschlag für eine gemeinsame Mahlfeier gemacht, mit dem Formular C gibt es (immer noch nur) in Baden die Möglichkeit für eine ökumenische Trauung. Auch diese Wege gilt es fortzuschreiben.

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation – und erstmals in der Geschichte bietet sich die Gelegenheit, das in ökumenischer Weite zu tun. Nicht weil der 31.10.2017 ein bundesweiter Feiertag ist, sondern weil wir gemeinsam die Botschaft der freien Gnade Gottes verkünden, freuen wir uns auf kreative Zusammenarbeit, auch über das Jahr 2017 hinaus.

Internet

www.elk-wue.de (Homepage der Evangelischen Landeskirche Württemberg)

<http://www.luther2017.de> (offizielle Homepage zum Reformationsjubiläum 2017)

Christine Siegel, evangelische Pfarrerin

¹ Synode der württembergischen Landeskirche 1999.

² Die Kontaktdaten der 1.317 evangelischen Kirchengemeinden sind leicht zu finden über <http://www.elk-wue.de/meta/gemeindesuche/>.

Evangelisch-methodistische Kirche

Die Evangelisch-methodistische Kirche ist eine evangelische Freikirche in Deutschland mit etwa 68.000 Mitgliedern. Sie gehört zu der United Methodist Church mit über 11 Millionen Mitgliedern weltweit. Die EmK sieht es als ihren Auftrag an, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen und versteht die Gemeinde als den Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt.

Die Stärke der Kirche liegt in der Mündigkeit und im Engagement der Glieder der Gemeinden. Von ihren Anfängen her waren die Methodisten gefordert, selbständig ihren Glauben zu leben, oft auch ohne ordinierten Pastor vor Ort, und diese Selbständigkeit ist bis heute ein Kennzeichen vieler methodistischer Gemeinden. In der EmK sind Laienprediger und Gemeindeglieder zu finden, die in der Lage sind zu predigen, Andachten zu übernehmen und Bibelwissen weiter zu geben.

Diese Fähigkeiten bringen wir auch in die ökumenische Zusammenarbeit mit ein. Die Ökumene und das Ziel, dass die Kirchen zusammenkommen, waren auch schon dem Gründer des Methodismus, John Wesley, ein großes Anliegen. Diese Offenheit prägt auch viele Gemeinden heute noch und sorgt für willige Partner in Orten, wo die christlichen Kirchen Zusammenarbeit miteinander suchen.

Die EmK hatte immer einen missionarischen Drang. Sie möchte ihren Glauben verkündigen und hat auch Übung darin. Ebenso wollen wir aber auch nicht nur mit Worten das Evangelium den Menschen bringen, sondern auch durch unsere Taten. Wir sind auf der Suche nach neuen Wegen, das Evangelium den Menschen näher zu bringen, und deshalb haben viele EmK-Gemeinden diakonische Projekte begonnen in der Hoffnung, mehr Menschen mit dem Evangelium von Gottes Liebe zu den Menschen zu erreichen (Mittagstische, Kirchenkaffees, Bücherstuben, Kletterkirche in Metzingen und andere Projekte). Wir können uns vorstellen, solche Projekte mit anderen Kirchen vor Ort gemeinsam zu veranstalten und so lohnt es sich, die EmK vor Ort zu kennen und Kontakte mit ihr auszubauen.

Internetadresse in Nagold

www.emk-nagold.de

Dr. Jonathan Whitlock, Pastor, Nagold

F

Familienpflege und Organisierte Nachbarschaftshilfe

Zukunft Familie e.V. – Fachverband Familienpflege und Nachbarschaftshilfe in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Das macht uns aus

Die Unterstützung von Menschen im Lebensalltag steht bei uns im Mittelpunkt – in zwei Bereichen:

- Familienpflege (Haushaltshilfe)
- Organisierte Nachbarschaftshilfe

Unsere Mitglieder suchen Familien und alleinstehende Menschen bei Krankheit, Alter, Behinderung, in Not- und in Belastungssituationen zu Hause auf. Sie leisten praktische Hilfen bei der täglichen Lebensführung in der vertrauten Umgebung. Diese Hilfen entlasten, verbessern die Lebenssituationen und stärken die Selbsthilfe.

Hier sind wir stark

Familienpflege und Organisierte Nachbarschaftshilfe haben die Notleidenden am Ort im Blick und leisten Hilfe. Sie sind ein diakonisches Angebot der Kirche. Da sie Menschen in ihrer Wohnung aufsuchen und von der christlichen Nächstenliebe motiviert sind, haben sie auch eine missionarische Dimension. Als Fachverband unterstützen wir die lokalen Dienste und setzen uns für gerechte Strukturen ein. Wir fördern die Vernetzung der verschiedenen Akteure regional und überregional.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Familienpflegerinnen und Nachbarschaftshelferinnen haben direkte Bezüge zum Lebensraum. Sie kennen Freuden und Nöte von Familien und alten Menschen. Ihre Erfahrungen können Kirchengemeinden und Einrichtungen helfen, ihr diakonisches Handeln an der Lebenswirklichkeit auszurichten. Mit ihrem Hilfsangebot stellen sie sich den gesellschaftlichen Herausforderungen: der zunehmenden Komplexität des Familienlebens und der demographischen Entwicklung mit einer wachsenden Zahl älterer Menschen. Die Dienste ermöglichen hauptamtlich, ehrenamtlich und freiwillig engagierten Menschen, ihre Talente und ihre Zeit für Mitmenschen einzubringen. Der Fachverband Zukunft Familie berät und unterstützt, zusammen mit den Caritasregionen, die Gründung und Begleitung von Gruppen der Organisierten Nachbarschaftshilfe sowie die Arbeit in der Familienpflege. Er sorgt für eine gute Qualität der Arbeit, bietet Fortbildungsangebote und erschließt innovative Aufgabenfelder.

Internet

www.zukunft-familie.info

Orte

- 200 Kirchengemeinden in der Diözese sind Träger einer Organisierten Nachbarschaftshilfe mit insgesamt 5.000 Helferinnen und Helfern, die 6.800 Menschen pro Jahr unterstützen.
- 34 katholische und ökumenische Träger – Sozialstationen von Kirchengemeinden, Vereine und Stiftungen – mit 170 Fachkräften (Vollzeitstellen) bieten in der Diözese Familienpflege an und helfen damit 1.700 Familien im Jahr.

Dr. Oliver Schütz, Zukunft Familie e.V.

Familienzentren

Das macht uns aus

Kindergärten können sich in der Diözese zu Familienzentren weiterentwickeln. Hierdurch entsteht ein neues kirchliches Handlungsformat für Familien. Wichtigstes Kennzeichen eines Familienzentrums am Standort eines Kindergartens ist dabei die verbindliche Kooperation von drei katholischen Akteuren: der örtlichen Kirchengemeinde, der Caritas-Region vor Ort und der Katholischen Erwachsenenbildung. Durch die Kooperation bieten Familienzentren den Familien der Einrichtung und darüber hinaus neben der pastoralen Begleitung zugleich einen unmittelbaren Zugang zu den lokalen und regionalen Hilfs- und Unterstützungssystemen der Caritas und der katholischen Erwachsenenbildung an. Ziel ist, familienorientierte Angebote zur Unterstützung, Begleitung, Beratung und Bildung von Familien am Standort Kindergarten zu schaffen und Familien dadurch einen niederschweligen und bedarfsgerechten Zugang zu ermöglichen.

Grundlage für die Weiterentwicklung eines Kindergartens zu einem Familienzentrum ist die Konzeption der Diözese „Familie im Zentrum – Familienzentrum“.

Hier sind wir stark

Ein Familienzentrum ist ein Ort der Begegnung für Familien, arbeitet partizipativ, präventiv, stärkt die Erziehungskompetenz der Eltern, bindet Ehrenamtliche ein und orientiert sich mit seinen familienspezifischen Angeboten an den verschiedenen Lebenslagen der Familien. Oftmals bieten sich generationsübergreifende Angebote an. Ein Familienzentrum ist vernetzt mit den relevanten Akteuren des Umfelds und kann dazu beitragen, dass eine offene und vorurteilsfreie Begegnung mit Menschen aus anderen Lebenszusammenhängen, Kulturen und Religionen im Sozialraum erlebbar wird.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Das Familienzentrum ist in die Familienpastoral der Kirchengemeinde eingebunden, die Konzeption ist mit der Kirchengemeinde abgestimmt. Die Kirchengemeinde bietet mit ihren Angeboten den Familien des Familienzentrums die Chance, von der Glaubensüberzeugung einer größeren Gemeinschaft getragen zu sein. Die pastoralen Angebote der Kirchengemeinde und der ganzen Seelsorgeeinheit sind den Mitarbeitern und den Familien im Familienzentrum bekannt. Das Familienzentrum selbst ist als Ort für pastorale Angebote der Kirchengemeinde bzw. der Kirchengemeinden der Seelsorgeeinheit gut geeignet.

Internet

<http://caritas.drs.de> im Menüpunkt Kindergärten Familienzentren

Ute Niemann-Stahl, Hauptabteilung VI Caritas

Feste: Traditionelle Stadt- und Dorffeste – am Beispiel des Schützenfestes Biberach

„Wohin ich seh, wohin ich trete, erblick ich Dich, o Schöpfer, Dich; wohin ich seh auf allen Fluren, in allen Deinen Kreaturen erblick ich, aller Vater, Dich.“ (Biberacher Schützenfestlied)

Das Biberacher Schützenfest steht für traditionelle Stadt- und Heimatfeste. Dieses kommt nicht wie in anderen Regionen von Schießen, sondern wurde als besonderes Schutzfest für die Kinder verstanden.

Viele Programmpunkte, in die die Kirchen eingebunden werden, sind selbstverständlich Bestandteil des Festes:

- Der ökumenische Jahrgängergottesdienst ist einer der am besten besuchten Gottesdienste im Jahr. Alle Menschen, die in dem Jahr einen runden Geburtstag ab 40 Jahren aufwärts feiern, kommen zusammen und feiern ihr Leben.
- Dem Biberacher Simultaneum – die Stadtpfarrkirche, die seit 1548 von der katholischen und evangelischen Kirche genutzt wird – wird seit diesem Jahr eine besondere Ehre zuteil: Es fährt als große Nachbildung auf einem eigenen Wagen bei den historischen Umzügen mit. Dieser wird gezogen von den Stadtpfarrern beider Konfessionen. So ist das Schützenfest auch ein Ort der Ökumene: Gab es im 17. Jahrhundert noch konfessionell getrennte Feste wird heute selbstverständlich gemeinsam gefeiert.
- Am letzten Tag des zehn Tage dauernden Festes gibt es auf dem Markplatz einen ökumenischen Dankgottesdienst.
- Das oben zitierte Schützenfestlied wird bei jeder Gelegenheit auswendig mitgesungen: auf dem Bierbänken im Festzelt, bei den Umzügen, im Schützentheater, bei allen öffentlichen Anlässen und natürlich im Gottesdienst. Es ist ein Choral, ein Loblied auf den Schöpfer, das bereits 1797 komponiert wurde. Es wird mit vielen Emotionen gesungen, drückt den Dank und die Heimatverbundenheit aus.

Das Biberacher Schützenfest hat eine lange Tradition. Sind die Vernetzungen mit den kirchlichen Elementen auch nur Tradition oder lassen wir uns als Kirche wirklich auf die Feste ein? Bieten wir uns heute als Kirchengemeinde der Kommune und den Vereinen als Kooperationspartner bei Stadt- und Heimatfesten an? Sind wir offen, uns auch überraschend mit neuen Ideen einzubringen? Es muss ja nicht gleich die Beichtgelegenheit neben der Geisterbahn sein, aber z.B. Begegnungsmöglichkeit mit Pastoralreferentin und Pfarrer in der Riesenradgondel? Oder ein sonntäglicher Gruß mit Karte und Süßigkeit an die Schausteller auf dem Rummelplatz? Gleichzeitig gilt, das Fest nicht zu überhöhen – es ist ein Volksfest und keine religiöse Veranstaltung. Aber Kirche kann in sympathischen Gesten Präsenz zeigen. Denn „Wohin ich seh, wohin ich trete, erblick ich Dich, o Schöpfer, Dich; wohin ich seh auf allen Fluren, in allen Deinen Kreaturen erblick ich, aller Vater, Dich.“

Kerstin Leitschuh, Dekanatsreferentin im Dekanat Biberach

Flüchtlingsunterkünfte

„und der Fremdling in deinen Toren“

Ein ganz besonderer Ort des gelebten Glaubens sind Flüchtlingsunterkünfte. Hier sind diejenigen untergebracht, welche am Rand der Gesellschaft stehen, welche aus Perspektivlosigkeit und Sinnlosigkeit in eine ungewisse Zukunft geflohen sind. An diesen Orten ist auf besondere Weise Gott zu finden. Auch wenn dieser fremde Mensch mir nicht sympathisch sein sollte oder seine Einstellung oder gar Religion mir nicht behagt und ich vielleicht sogar Angst vor der Fremdheit dieser Person habe, ist in ihm doch Gott zu finden.

Die Unterkunft verlangt dem Besucher zunächst einiges ab. Es scheint ein unzugängliches Gebäude zu sein, das unterschiedliche Eindrücke und Gefühle auslöst. Es zu betreten, braucht zunächst einmal Überwindung. Die Gerüche und Geräusche sind fremd. Das Äußere der Bewohner wirkt fremd, so gilt es, das eigene Misstrauen gegen das Fremde und Ungewohnte zu überwinden. Genauso stößt der Betreter dieser Unterkunft auf das Misstrauen und das Befremden der Bewohner. Mit jedem Schritt wird klarer, von alleine passiert hier kein Aufeinander zugehen, entsteht keine Beziehung.

Was also ist notwendig, um hier Begegnung zu ermöglichen, um Brücken zwischen den Welten und Menschen zu bauen? Hierbei kann der Glaube eine Brücke sein. Die Menschen, welche bei uns in Deutschland Zuflucht suchen, sind meist sehr religiös geprägte Menschen. Ihr Glaube und ihr großes Gottvertrauen haben sie die immensen Strapazen der Flucht ertragen und überleben lassen. Regelmäßige Gebetszeiten und die Zwiesprache mit Gott waren oftmals noch der einzige haltgebende Rahmen in der Sinnlosigkeit dessen, was sie erleben und ertragen mussten. Der Glaube gibt ihnen eine innere Stärke, welche die körperliche Ausgelaugtheit und Müdigkeit ausgleichen kann, auch in der Unsicherheit, welche das Warten in Deutschland verursacht. Ihre religiöse Prägung kann der Zugang zu diesen Menschen sein.

Das Angebot von gemeinsamen Gottesdiensten z.B. in der Unterkunft oder das Einladen zu den Gottesdiensten der Kirchengemeinde mit Plakaten in den Sprachen Englisch, Französisch und Arabisch wäre eine Option. Das Angebot eines gemeinsamen Kochens oder zur Möglichkeit des Austauschs im Gemeindehaus, kann eine weitere Brücke sein, um mit Flüchtlingen in Kontakt zu kommen. Eine Beziehung herstellen und sich gegenseitig kennen lernen, ist das beste Mittel, um Ängste und das Fremd-sein zu überwinden.

Michaela Rueß, Hauptabteilung VI Caritas

G

Gartenschau und Kirche: Kreuz + mehr – Kirche auf der Landesgartenschau Öhringen 2016

Die in der Ökumene verbundenen Kirchen in Öhringen (evangelische, katholische, evangelisch-methodistische Kirche) sowie die neuapostolische Kirche und weitere Freikirchen gestalten den kirchlichen Beitrag "Kreuz + mehr" auf der Landesgartenschau Öhringen 2016.

Drei Jahre vor Beginn der Landesgartenschau nahm die Steuerungsgruppe für den kirchlichen Beitrag ihre Arbeit auf. Das Kreuz als verbindendes Symbol der christlichen Kirchen sollte Mittelpunkt des Ortes der Kirche sein. In einem Prozess entstand das Motto „Kreuz + mehr“. Bei der Gestaltung des Ortes stand der Gedanke der Grenzüberwindung im Vordergrund. Die Architektinnen entwickelten das Bild eines Kreuzes, welches in eine Fläche aus Nägeln eingedrückt ist. So sollte ein nach oben und zu den Seiten offener Kirchenraum geschaffen werden. Der Grundriss besteht aus einem Freiraum in Kreuzform, der durch vier Felder begrenzt wird. Die Felder bestehen aus Holzstämmen, die Zwischenräume zwischen den Stämmen in den vier Feldern sind begehbar und wichtiger Bestandteil des Programmes für die Besucher. Die Besucher sollen am Ort der Kirche erfahren können, dass der Blick durch das Kreuz auf Gott gerichtet ist. „Kreuz +mehr“ will dabei versuchen, die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten aller Besucher wahrzunehmen und Angebote zu schaffen, Gott zu begegnen.

Vier unterschiedliche Themenbereiche wurden für das Programm entwickelt:

1. Zurückblicken in die Geschichte – Glaube sprengt Grenzen

(Angebote wie „Zehn Gebote heute“, „Biblische Geschichte hautnah erleben“, „das vierfache Ackerfeld“, „Große Namen des Glaubens“)

2. Hinausblicken in die Eine Welt – Glaube verbindet über Grenzen hinweg

(Angebote wie „Die Mission kommt zurück“, „Spiegelparcours“ – ein Weg, vorbei an zwölf Spiegeln mit markanten Bibelworten und Weisheiten)

3. Menschen in Not in den Blick nehmen – Glaube überwindet Ausgrenzung

(Angebote wie Geführte Gespräche, Kerzenstamm oder ein Besinnungsweg, der an sieben Stationen durch den Ort der Kirche führt)

4. Aufblicken zum Herrn am Kreuz – Glaube „verschafft deinen Grenzen Frieden“

(Ps 147,14) (Angebote wie „Dankesstamm“, Kinderbasteln, „Herz & Hand“-Aktion sowie Gebetsweg).

Ein Präsenzdienst wird während der Öffnungszeiten Besucher empfangen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Mehr als 280 Mitarbeiter konnten für die Umsetzung gewonnen werden – sie werden gemeinsam zum Erfolg von „Kreuz + mehr“ beitragen.

Informationen unter: www.kreuzundmehr.de

Markus Hassler, Buchhändler, Stadtrat, mitverantwortlich in der Steuerungsgruppe Landesgartenschau, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit



Gefängnisseelsorge

Das macht uns aus

Wir sind Kirche "hinter Gittern" und verwirklichen damit einen Grundauftrag christlich-pastoralen Handelns ("... ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen", Mt 25,36).

An einem hermetisch abgeschlossenen Ort der Unfreiheit und der Kontrolle begleiten wir Menschen im Wissen und im Glauben an den befreienden Geist Jesu. Wir sehen nicht allein den Straftäter, sondern den ganzen Menschen, wir respektieren die Strafe und sehen zugleich die belastenden Auswirkungen auf die unschuldigen Angehörigen, wir stiften in der Ausweg- und Hoffnungslosigkeit Hoffnung auf einen barmherzigen liebenden Gott, der Schuld vergibt und einen Neuanfang ermöglicht.

So bestärken wir Menschen in ihrem Bemühen umzukehren und ein sinnerfülltes Leben ohne Straffälligkeit zu führen. Gefängnisseelsorge ist damit kirchlicher Dienst auch für die Gesellschaft.

Hier sind wir stark

Den jeweils besonderen Bedürfnissen der Inhaftierten, ihrer Angehörigen und den Bediensteten begegnen die Gefängnisseelsorgerinnen und Gefängnisseelsorger durch vielfältige Angebote: mit verschiedenen Formen von Gottesdiensten und ihren unterschiedlichen Verkündigungsmöglichkeiten, mit seelsorglicher Begleitung in Einzel- und Gruppengesprächen, mit Bildungsarbeit und musikalischen Gruppenangeboten, mit diakonischen Hilfen und der Förderung von sozialen und familiären Kontakten bis hin zur Vermittlung von Anliegen der Seelsorge in der Institution Gefängnis und im kirchlichen und gesellschaftspolitischen Umfeld.

Die Seelsorge will nicht nur Gesprächspartner sein, sondern im Gespräch mit politisch Verantwortlichen den Vollzug kritisch begleiten und mitgestalten. Mit ihrer Arbeit trägt die Gefängnisseelsorge dazu bei, den im Grundgesetz enthaltenen verfassungsrechtlichen Auftrag umzusetzen und einen humanen Strafvollzug zu schaffen, der der Würde des Menschen angemessen ist und auf die Wiedereingliederung der Inhaftierten in die Gesellschaft zielt.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Gefängnisseelsorgerinnen und Gefängnisseelsorger machen jeden Tag Erfahrungen mit – im wahrsten Sinne des Wortes – „ausweglosen“ Situationen. Sie lassen sich dadurch nicht entmutigen, sondern versuchen Brücken zu bauen zwischen den Welten dies- und jenseits der Mauern.

Gefängnisseelsorger und Gefängnisseelsorgerinnen suchen wie Jesus bewusst den Kontakt mit den Sündern, den Ausgestoßenen, den Weggesperrten unserer Gesellschaft – weil ein Mensch mehr ist als seine Taten, weil die grenzenlose Liebe Gottes jeden Menschen umfasst, weil Gott niemand ausgrenzt.

In der Kooperation und Vernetzung von Gefängnisseelsorge mit anderen kirchlichen Orten im Sozialraum kommen die Fragen und Nöte der Inhaftierten, der Straftatlassenen, der Angehörigen und auch der Bediensteten in den Blick, die – mit dem Blick Gottes – zugleich Anfragen an die bisherigen Antworten unserer Kirche und Gesellschaft sein können und so zu Umkehr und Neubeginn gerade außerhalb der sichtbaren Mauern beitragen können.

Internet

<http://www.kath-gefaengnisseelsorge.de/>

Peter Holzer, Gefängnisseelsorger

Georg Gawaz, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Geistliche Gemeinschaften

Das macht uns aus

Wir sind Zusammenschlüsse von Christen, die eine bestimmte Spiritualität pflegen, einen speziellen Dienst tun oder einen speziellen Auftrag des Evangeliums leben wollen. Wir treffen uns zusätzlich und neben unserer Zugehörigkeit zur Ortsgemeinde in eigenen Gruppen, manche leben auch in Lebensgemeinschaft. In unseren Zusammenkünften leben wir eine gruppenspezifische Spiritualität. Durch unsere Zusammenkünfte sollen die einzelnen Mitglieder für ihren Dienst in der Kirche oder/ und in der Welt ermutigt und gestärkt werden. Sofern wir als Gemeinschaft einen Dienst tun, wird dieser auch gemeinsam vorbereitet und die Aufgaben auf möglichst viele Mitglieder verteilt.

Hier sind wir stark

Jede Gemeinschaft hat ein Charisma, das sie auszeichnet und mit dem sie dienen kann. Viele haben eigene Lieder und Musikstile. Wir haben Erfahrungen mit geistlichem Leben, können Menschen helfen und begleiten, einen geistlichen Weg zu gehen. Manche Gemeinschaften verfügen über eigene Räumlichkeiten, bieten gemeinschaftsspezifische Informationsveranstaltungen an, aber auch Seminare und Vorträge zu vielfältigen Glaubens- und Lebensthemen. Viele Gemeinschaften bilden Netzwerke und sind Teil von Netzwerken, so dass sie einen breiteren Horizont von Wahrnehmung der Kirche bzw. der Kirchen haben. Dadurch kommen neue Ideen und Erfahrungen von anderen Orten in den Blick. Wenn Hilfe vor Ort nötig ist, kann man Impulse, Beratung und Starthilfe bekommen.

Was wir zur Entwicklung vor Ort beitragen können

(Aufgrund der Bandbreite von Gemeinschaften gilt manches nicht für alle)

Wir können Laien ermutigen, inspirieren und schulen, wie sie sich in der Kirche verantwortlich einbringen können. Wir können mit zeitgenössischen Musikstilen und neuen geistlichen Liedern geistliche „Events“ und Gottesdienste begleiten und mitgestalten. Wir können mithelfen, neue kirchliche Angebote für unterschiedliche Zielgruppen zu entwickeln und sie zusammen mit ehrenamtlichen Laien umzusetzen. Wir können Angebote und Manpower in der Kommunion- und Firmungsvorbereitung beisteuern. Wir sind teils in lokalen, regionalen, deutschsprachigen und europäischen (evtl. auch ökumenischen) Netzwerken eingebunden und können als Brückenbauer dienen.

Internet

Gemeinschaft Immanuel Ravensburg e.V. www.immanuel-online.de

Gemeinschaft Chara in der Diözese Speyer: www.gemeinschaft-chara.de

Schönstatt-Bewegung Diözese Rottenburg-Stuttgart (auch in anderen Diözesen vertreten): www.schoenstatt-drs.de

Fokolar-Bewegung (in einigen Diözesen vertreten): www.fokolar-bewegung.de

Roland Abt, Gemeinschaft Immanuel Ravensburg e.V.

Geistliche Zentren und spirituelle Orte

Das macht uns aus

Ein Geistliches Zentrum ist ein Ort gelebten geistlichen Lebens, an dem Gott für die Menschen erfahrbar wird. In der Regel wird ein Geistliches Zentrum von einer Ordensgemeinschaft oder einer anders zusammengesetzten geistlichen Gemeinschaft getragen. Das Evangelium ist der gemeinsame Grund der Menschen, die diesen Ort ausmachen. Grundlegende Elemente des Geistlichen Zentrums sind Gebet und Präsenz. Es gibt feste Gebetszeiten der Gemeinschaft. Interessierte Menschen, die von außen kommen, können an diesen Gebetszeiten teilnehmen. Die Menschen, die das Geistliche Zentrum tragen, sind verlässlich präsent und ansprechbar. Besucherinnen und Besucher finden eine offene Tür vor. Sie können partizipieren, kommen und gehen.

Ein Geistliches Zentrum zeichnet sich aus durch sein aktives diakonisches Wirken. Es steht im Dienst der Menschen. Benachteiligte und Menschen in Krisen sind besonders im Blick und willkommen.

Oft ist das Geistliche Zentrum ein Ort mit besonderer Atmosphäre: eine schöne Kirche, ein Garten, eine landschaftlich besondere Lage.

Hier sind wir stark

Im Geistlichen Zentrum darf man damit rechnen, dass jemand da ist, dass man jemanden antrifft. Das Geistliche Zentrum ist ein verlässlicher Ort mit einer offenen Tür. Die, die da sind, sind offen für verschiedene Anliegen, die die Menschen zu ihnen tragen: die Bitte um Gebet, das da sein dürfen, vielleicht auch Hilfe bei der Linderung einer konkreten Not.

Das Gebet ist im Geistlichen Zentrum Lebensrhythmus. Ein gelebtes geistliches Leben ist fester Bestandteil der Lebensweise der Gemeinschaft und wird zunächst „nach innen“ gelebt. Die Gemeinschaft hat ihr eigenes spirituelles Gepräge, ihr unverwechselbares Profil, das sie ständig weiter entwickelt. Dazu gehört die Rückbesinnung auf die eigenen Traditionen ebenso wie die Anpassung an neue Gegebenheiten und Herausforderungen.

Die Gemeinschaft entwickelt ihre Strahlkraft auch nach außen und wirkt anziehend und einladend. Feste Gebetszeiten, die offen sind für die Teilnahme von Interessierten, geben Anteil am geistlichen Leben der Gemeinschaft, jeder kann sich willkommen fühlen, kann einfach da sein. Die Gemeinschaft glaubt und betet darüber hinaus stellvertretend für Menschen, die um das Gebet in ihren Anliegen bitten und ihre Nöte diesem Ort überlassen möchten. Die betende Gemeinschaft im Geistlichen Zentrum legt Gott die Anliegen der Welt vor.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Geistliche Zentren sind Orte, an denen eine fruchtbare, die Arbeit in den Gemeinden usw. ergänzende spirituelle Pastoral ihren Platz hat. Geistliche Zentren sind im Lebensraum alternative Orte. Sie sind Orte der Auszeit, sie bieten Rückzugsmöglichkeiten für Haupt- und Ehrenamtliche in Seelsorgeeinheiten, Einrichtungen, im Dekanat.

Geistliche Zentren können anwaltliche Funktion übernehmen für die spirituelle Dimension der Kirche-am-Ort-Entwicklung. Ziel ist, dass die Gemeinschaft, die den Kern des Geistlichen Zentrums bildet, sich mit anderen Akteuren/innen der Kirche am Ort stärker vernetzt und als Ganzes getragen wird von verschiedenen Personen und Einrichtungen der Kirche am Ort. Langfristig kann sich eine Trägergemeinschaft bzw. ein Freundeskreis bilden, die bzw. der das Geistliche Zentrum verantwortet und mitgestaltet.

Martina Feddersen, Doris Albrecht, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache

Das macht uns aus

Wir Katholiken anderer Muttersprache bringen unsere kulturelle und religiöse Identität in die Gesellschaft und in die Kirche am Ort ein.

Nós católicos(as) nas Comunidades com outros idiomas materno trazemos nossa identidade cultural e religiosa para a sociedade e a Igreja local. (portugiesisch)

In unseren Gemeinden schützen wir das Eigene und öffnen uns für Begegnungen mit Einheimischen: Gemeinsam sind wir auf dem Weg zu interkultureller pastoraler Zusammenarbeit.

Mi u našim zajednicama čuvamo vlastito i otvoreni smo za susrete s drugima: zajedno smo na putu k jednoj višekulturalnoj pastoralnoj suradnji. (Kroatisch)

Hier sind wir stark

- Wir bringen einen Hauch der weiten Welt in die Kirche am Ort.
Ne sjellim frymën botës së gjerë në kishën lokale. (albanisch)
- Wir haben eine lebendige spirituelle Praxis.
Chúng tôi có một cuộc sống đạo sống động. (vietnamesisch)
- Wir pflegen eine intensive Wallfahrtspraxis.
Sosteniamo intensamente la pratica dei Pellegrinaggi. (italienisch)
- Wir sind Spezialisten für Migration und interkulturelle Seelsorge.
Nós somos especialistas em migração e assistência espiritual intercultural. (portugiesisch)
- An unserem Gemeindeleben nehmen im Unterschied zu vielen anderen Gemeinden viele Arbeiter und ihre Familien aktiv teil.
U životu naših zajednica, za razliku od mnogih drugih, u velikom broju sudjeluju radnici i njihove obitelji. (Kroatisch)
- Wir verstehen etwas von interkultureller Familien-Arbeit.
On s'y connaitre bien en entretien des familles interculturelles. (französisch)

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Das möchten wir mit den Gemeinden und Seelsorgeeinheiten zusammen suchen:

Tego chcielibyśmy razem z parafiami i jednostkami duszpasterskimi razem szukać: (polnisch)

- Wir suchen einen Weg, die von der Kirche uns garantierte eigene religiöse Identität zu leben.
Jemi në kërkim të nji rrugë e cila nga kisha na garanton ta jetojmë identitetin tone fetar. (albanisch)
- Wir suchen eine Kirche der persönlichen Beziehungen.
Olyan Egyházat keresünk, amely a személyi kapcsolatokat fontosnak tartja. (ungarisch)
- Wir möchten Brücken bauen für die Familien, die sich zunehmend integrieren wollen.
Gusto namo nga magbuhat ug taytayan para sa mga pamilya nga kinahanglan nga makigtingub sa kadaghanan sa ngadto-ngadto. (Cebuano – die Sprache der Insel Cebu und vom Süden der Philippinen)
- Wir schätzen die gemeinsame Arbeit im Pastoralteam.
Consideriamo importante il lavoro in comune nel team della Pastorale. (italienisch)

Internet

www.drs.de/dioezese/kirchengemeinden-und-dekanate.html

Paolo Menezes, P. Jure Zebic, James Afoakwah, Pfr. Bui (Vietnam), Sr. Tereza (Albanien), Thomas Raiser, Emmerich Tempfli, pastorale Mitarbeitende in Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache, und Stefanie Wahle-Hohloch, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

H

Hochschulseelsorge

Das macht uns aus

Ein Hauch von „Urkirche“ umweht uns, wenn wir uns als evangelische und katholische Kirche mitten auf den Campus stellen: Bereit zum Gespräch über Gott und die Welt, bereit zur Begegnung oder auf einen Kaffee - fair-trade muss er allerdings sein. Wir setzen uns der universitären Welt aus, exemplarisch-missionarisch-diakonisch.

Hier sind wir stark

Wir sind die ständige Neuerung gewohnt, genauso manch schmerzhaftes Abschiednehmen. Es war eine Talsohle zu durchschreiten beim Umbruch von Hochschulgemeinde hin zu "Kirche am Ort" - Kirche an der Hochschule gestalten mit den Haltungen lassen, erwarten, vertrauen und vor allem wertschätzen. Kirche wird neu und anders gesehen und gelebt. Adventskranz und Adventskalender mit täglichen Impulsen im Foyer der Hochschule.

Christliche Symbole und Impulse im Foyer einer weltanschaulich neutralen Hochschule? Darf das sein? Noch vor wenigen Jahren war dies eine langwierige Diskussion an der Hochschule – inzwischen sind sowohl Kranz als auch die Impulse kaum mehr weg zu denken. Studierende, Lehrende und Angestellte halten mitten im Alltagsbetrieb kurz inne, lesen den Impuls, schalten mitten im belebten Foyer kurz ab, manchmal entwickelt sich ein kurzes Gespräch. Ein Raum der Stille mitten im Getümmel – Kirche am Ort des Lebens der Hochschule!

Predigt und Verkündigung in den Kirchengemeinden sollen möglichst alle Besucher ansprechen. Hochschulgottesdienste können akademischer gestaltet werden, d.h. theologische und gesellschaftliche Themen können vertiefter und dialogisch mit anderen Fachbereichen gestaltet werden. So kann Hochschul-seelsorge ein Dienst für ein intellektuell am Glauben interessiertes Publikum sein.

Viele Studierende kommen von auswärts, sind fremd am Ort und suchen „Gleichgesinnte“, Beziehung und Freundschaft. Glaube und Religion sind am Studienplatz meist kein Thema – umso mehr suchen sie den religiösen Austausch, die gottesdienstliche Feier – verbunden mit der Sehnsucht nach Beziehung und nicht zuletzt auch Partnerschaft.



Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Kooperationen mit einer Seelsorgeeinheit - am Beispiel Tübingen

Kooperation und Vernetzung sind in einer funktional differenzierten Gesellschaft überlebensnotwendige Schlüsselwörter. Studierende organisieren sich in einem Netzwerk, greifen punktuell auf Angebote zu, die zeitlich und auch thematisch zu ihrer momentanen Lebensphase passen.

Auf diesem Hintergrund muss sich eine pastorale Arbeit mit Studierenden in Kooperationen mit Fachschaften der Uni, mit studentischen Gruppen, Kultureinrichtungen der Stadt und vor allem auch mit der Seelsorgeeinheit vor Ort begeben.

Dabei stößt man auf eine eklatante Verschiebung von Lebensrhythmen: Studentische Einrichtungen sind bezüglich Zeiten als auch Themen gleich getaktet wie Studierende. Eine Seelsorgeeinheit hingegen ist auf ein Schuljahr ausgerichtet. Über diese Inkongruenz muss man sich bei einer Kooperation mit einer Seelsorgeeinheit im Klaren sein.

Dennoch gibt es viele Schnittpunkte, die sich aus einer territorialen oder thematischen Nähe ergeben. Die stärkste Verbindung zur Seelsorgeeinheit Tübingen ist der sonntägliche KHG-Gottesdienst, der wöchentlich um 19:00 Uhr in der Zentralkirche der Seelsorgeeinheit, in St. Johannes, stattfindet. Es ist gleichzeitig auch der einzige Sonntagabendgottesdienst in Tübingen. Zeiten und Gestaltung des Gottesdienstes sind mit dem Kirchengemeinderat von St. Johannes abgesprochen und erfordern gegenseitige Rücksichtnahme, ständige Absprachen und Wertschätzung.

Ein ganz aktuelles kooperatives Projekt ist der AK Asyl. Die KHG hat einen ihrer Schwerpunkte auf die Flüchtlingsarbeit in Tübingen gelegt. Diese Arbeit findet in Kooperation mit dem AK Asyl der Seelsorgeeinheit und dem Sozialdiakon statt. Gerade durch die Unterbrechung von Semesterferien garantiert diese Kooperation eine Kontinuität.

Internet und Beispiel-Orte

www.hochschulseelsorgeinbw.de
www.khg-tuebingen.de
www.ulmerstudentengemeinden.de
www.ekhg.ph-gmuend.de
www.ekhg-heilbronn.de

*Dr. Bernd Hildebrand,
Michael Zips,
Romanus Kreilinger,
Michael Dieterle,
Hochschulseelsorger/innen*

J

Jugendspirituelle Zentren

Das macht uns aus

Jugendspirituelle Zentren eröffnen einen spirituellen Raum, der es Jugendlichen ermöglicht, mit ihrer Sprache, ihrer Musik, ihrer Kultur unter Gleichaltrigen ihr Leben und ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen. Sie befinden sich an einem festen Ort und wirken so als erfahrbare geistliche Mitte.

Hier sind wir stark

Gerade in der Altersgruppe der 12 bis 29-jährigen hat die Kirche ein Imageproblem. Interessierte Menschen dieser Altersgruppe fühlen sich in Kirchengemeinden oft vereinzelt. Jugendspirituelle Zentren können Orte jugendlichen Glaubens sein, ohne in Konkurrenz zu bereits bestehenden Orten oder Kirchengemeinden zu treten. Vielmehr inspirieren sie nachweislich die Spiritualität junger Menschen in ihren eigenen Kirchengemeinden. In Jugendspirituellen Zentren wird Glaube in jugendliche Ästhetik, Sprache und einer entsprechenden Emotionalität lebendig. Mit einem jugendspirituellen Zentrum setzt die Kirche einen starken überregionalen Akzent und wird wahrgenommen.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

In Kirchenräumen und in der Liturgie dominiert Erwachsenenkultur. Ebenso in der Durchführung von Veränderungs- und Entscheidungsprozessen. Oft ist es innerhalb dieser Kultur Jugendlichen nur schwer möglich, kreative, alternative und angemessene Ausdrucksformen ihres Glaubens zu entwickeln, zu artikulieren und nach außen zu vertreten. Zudem geben viele Jugendliche an, sich noch auf der Suche zu befinden. Gleichzeitig fehlt oft die „kritische Masse“, also eine gewisse Anzahl an Personen, die zur Entwicklung einer eigenen Kultur (und damit einer Inkulturation des Evangeliums) nötig wäre.

In Jugendspirituellen Zentren machen Jugendliche Erfahrungen von Liturgie, Gemeinschaft und einer Glaubenskultur, die ihre anderen Kirchenerfahrungen (z.B. in der Kirchengemeinde, im Religionsunterricht) ergänzen. Bestenfalls bereichern sich die unterschiedlichen Erfahrungen und tragen dazu bei, Jugendliche stark zu machen, sich einzubringen und Kirche am Ort mitzugestalten. Gleichzeitig haben in Jugendspirituellen Zentren die Verantwortlichen und Hauptberuflichen die Möglichkeit, Jugendliche auf eine Art und Weise „unter sich“ zu erleben wie es in der Jugendarbeit der Gemeinden nicht immer möglich ist. Will man diese Impulse einer jungen Kirche als Bereicherung für den Prozess „Kirche am Ort“ nutzen, ist es unerlässlich, ein eventuell vorhandenes jugendspirituelles Zentrum mit im Blick zu haben.

Internet

www.spirinet.de

Material

Gott Raum schaffen. Konzeption Jugendspirituelle Zentren. Zu bestellen bei: jugendspiri@bdkj.info

Sebastian Schmid, Bischöfliches Jugendamt

K

Kindergärten

Das macht uns aus

Kindergärten haben in unserer Diözese eine besondere Bedeutung. Mit dem Rottenburger Kindergartenplan 2008 hat sich die Diözese entschieden, auch weiterhin in über 900 katholischen Einrichtungen für Kinder und Familien unabhängig ihrer Herkunft und Religion da zu sein. Kindergärten unterstützen Familien und deren Kinder, indem sie kompetent Bildung, Betreuung und Erziehung anbieten. Die pädagogischen Fachkräfte arbeiten dabei partnerschaftlich mit den Eltern und den pastoralen Mitarbeitern zusammen. Katholische Kindergärten zeichnen sich dadurch aus, dass sie bedarfsgerechte Angebotsstrukturen aufweisen und die gesetzlichen Vorgaben mit einem spezifischen kirchlichen Profil ergänzen, das die Grundlagen des Evangeliums zum Maßstab nimmt.

Hier sind wir stark

Kindergärten erfüllen ihren Auftrag in einer guten Qualität. Pädagogische Fachkräfte sind nicht nur für die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder zuständig; im Sinne einer Erziehungspartnerschaft arbeiten sie vertrauensvoll mit den Eltern zusammen und wissen um deren Lebenssituationen. Eltern können dieses Engagement als „kompetent in Glaubensfragen, überzeugend in der Bildungsarbeit, bereichernd für Familien“ erleben, so wie es das KTK-Gütesiegel als Qualitätsrahmen für alle Einrichtungen umreißt. Zum spezifischen Profil katholischer Kindergärten gehört daher auch eine gute Einbindung in die Kirchengemeinde vor Ort und eine zeitgemäße Religionspädagogik in den Einrichtungen.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Kindergärten sind als Teil der Kirchengemeinde ein kirchlicher Ort. Hier wird Kirche vor Ort in ihren Grundvollzügen der Diakonie, Verkündigung und Liturgie erlebbar und spürbar. Kindergärten sind im Sozialraum vernetzt mit anderen Diensten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Kirchengemeinde und der Kommune. Als Trägerin eines Kindergartens wendet sich die Kirchengemeinde mit ihrem Angebot an alle Familien. So entstehen Bezüge zu Menschen, die ansonsten kaum oder wenig in der Kirchengemeinde präsent sind.

Das Ziel, Familien zu stärken, eine glaubwürdige Anwaltschaft für die Armen und gelebte Solidarität sind der gemeinsame Maßstab für das Handeln von Kindergarten und sonstigen Akteuren in der Kirche am Ort. Kindergärten bieten für das Netzwerk einer Kirche am Ort große Potenziale, die Lebenswirklichkeit von Familien und Kindern wahrzunehmen, und bieten sich als Knotenpunkte für Vernetzungen an.

Internet

<http://caritas.drs.de> im Menüpunkt Kindergärten
www.lvkita.de

Ute Niemann-Stahl, Hauptabteilung VI Caritas

Kulturelle Orte wie Museen, Theater, Kino, Kulturkirche - Beispiele

Kino

Das macht diese Orte aus

Kino und Kirche haben mehr gemeinsam, als man zunächst denkt: Vorne (auf der Leinwand und am Altar) spielt sich das Wichtigste ab. In vielen Kirchen sitzt man wie im Kino in Reihen hintereinander, ausgerichtet nach vorne. Viele (alte) Kirchen sind dunkle, mystische Orte – ähnlich dem Kino. Das Licht spielt eine große Rolle: In der Kirche genauso wie im „Lichtspieltheater“. In der Kirche ertönt die Orgel – früher gab es in vielen Kinos große Kinoorgeln. Ein Kinobesuch „unterbricht“ den Alltag – Religion ist nach Johann Baptist Metz „Unterbrechung“.

Wir gehen ins Kino, um die Welt besser zu verstehen, nach dem Sinn zu fragen – gehen wir mit diesen Fragen auch in die Kirche? Im Kino sieht man Dinge, die man vorher so noch nie gesehen hat. Die Augen gehen einem auf, der Film als „Aha-Erlebnis“ und als „Eye-Opener“. Ich komme verwandelt aus dem Kino wieder heraus. So ist der Gang ins Kino durchaus verwandt mit dem Kirchgang – wenn (Ver-)Wandlung geschieht.

Darum sind sie pastoral relevant

„Es ist die säkulare Welt, die sich in der Fülle der Filme artikuliert. Ihr Nutzen für die Verkündigung besteht darin, daß man durch die Filme selbst und durch den Gebrauch, den die Menschen von ihnen machen, jede Menge Erkenntnisse gewinnen kann. Im Kino findet die Pastoral Menschen dort, wo sie wirklich sind, und sucht nicht dort, wo wir sie gerne hätten, sie aber nicht sind. Eine Pastoral, die nicht weiß, wie die Welt sich selbst versteht, wird ihrerseits nicht verstanden werden. (...)

Wer den Film für die pastorale Arbeit nutzt, arbeitet mit etwas Seltenem und Wertvollem, nämlich mit den magischen Momenten des gegenwärtigen Lebens.“

(Matthias Wörther: Magische Momente – Überlegungen zur Medienpastoral, in: Die Anregung. Seelsorglicher Dienst in der Welt von heute. 5[1999], S. 334-339)

Das ist möglich

Mit einer Filmreihe zusammen mit örtlichen Kinobetreibern neue Zielgruppen (Jung und Alt, Familien, Senioren, Migranten) erreichen, dazu Filmkultur fördern und auf spirituelle Spurensuche in aktuellen Filmen gehen. Denkbar wären auch noch Filmexerzitien, ein Filmgottesdienst oder „Film und Predigt“, Orgelkino in der Kirche, Kinderwagenkino, Filme zum Thema „Berufung“ und eine Preisstiftung bei einem (weltlichen) Filmfestival.

Christian Turrey, Kirche im Privatfunk

Kulturkirche

Eine Kirchenorgel öffnet sich für die Stadt

Die Bosch-Bornefeld-Orgel in der Elisabethkirche Kassel

Die Elisabethkirche Kassel liegt am Rand der Kasseler Innenstadt, direkt gegenüber dem Staatstheater am Friedrichsplatz. Zahlreiche Museen finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft. Alle fünf Jahre findet direkt gegenüber im und um das Fridericianum die documenta statt. Die Nachkriegskirche hat rund 1.300 Gemeindemitglieder, vier Gemeinden teilen sich zwei Priester. Nicht nur zur documenta finden in der Kirche Ausstellungen statt. Mit bescheidenen Mitteln – ohne eigene Stelle oder Gelder – versucht die Gemeinde, sich als City- und Kulturkirche für die Stadt zu öffnen. Seit Himmelfahrt 2015 hat die Kirche mit einer neuen Orgel dafür eine wunderbare Voraussetzung geschaffen. Da die evangelische Bischofskirche in Kassel eine neue Orgel anschaffen wird, brauchte die in der Martinskirche befindliche und unter Denkmalschutz stehende Orgel einen neuen Standort in Kassel. Bistum Fulda und Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck einigten sich über einen symbolischen Kaufpreis, das Bistum Fulda finanzierte den Umzug und Neuaufbau der Orgel, nach ihren Erbauern bzw. dem Ersteller des Klangkonzeptes auch „Bosch-Bornefeld-Orgel“ genannt.

Gleichzeitig zu den architektonischen und technischen Fragen des Orgelumzuges erarbeitete eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Regionalkantor Thomas Pieper ein künstlerisches Konzept für die Orgel. Dabei war wichtig, dass das Instrument keine reine Gemeindeorgel wird. Vielmehr war der Anspruch, eine „Orgel für die Stadt“ zu sanieren und für die Bürgerinnen und Bürger weiter hörbar zu machen. Während andere Gemeinden klassische Orgelkonzerte anbieten und auch typische Konzerttermine (Passion, Oratorium etc.) zum Anlass nehmen, sollte der Spielort Elisabethkirche von Anfang an als Ort der Kooperationen und der Öffnung erlebbar werden. Deshalb startete die Gemeinde mit drei kostenlosen Konzerten an den Pfingsttagen. Der Clou: Alle Konzerte waren auch offizieller Teil des Stadtfestes. Der Veranstalter war froh um die räumliche und künstlerische Erweiterung und Aufwertung des Festes, die Gemeinde bekam breite Werbemöglichkeiten und präsentierte zwischen Rap, Bratwurst und Kinderkarussell ein niederschwelliges Angebot.

Bewusst wurden Orgelkonzerte gewählt, die unterschiedliche Zielgruppen ansprechen, überkonfessionell sind und Kooperationen eingehen (ein Kinder-Mitmach-Konzert, zu dem alle katholischen Kindergärten besonders eingeladen wurden; ein Konzert zusammen mit einem Brassensemble und am Montag die Uraufführung eines Tanzoratoriums in Kooperation mit der freien Tanzszene). Auffällig war, dass bei jedem Konzert ein eigenes Publikum in die Kirche kam, vielfach Menschen, die noch nie in dieser Kirche waren. Kurz darauf wurde als Beitrag zur „Nacht der offenen Kirchen“ ein Orgelmarathon angeboten. Sechs Organisten spielten jeweils eine Stunde. Darunter war auch eine Filmmusikkonzert und die Mischung als Orgelmusik und Lasershows. Auch hier konnten viele Bürgerinnen und Bürger auf die Orgel neugierig gemacht werden. Damit die Anfangseuphorie in regelmäßiges Interesse gebunden werden kann, ist Facebook ein zentrales Kommunikationsmedium geworden und wurde das Jahresprogramm direkt veröffentlicht. Eine Orgelkonzertreihe wird dabei von einem evangelischen Musikverlag organisiert, der damit seine Literatur vorstellt. Die wenige Meter entfernte Musikakademie nutzt die Orgel und es kommen auch fast wöchentlich Anfragen externer Konzertveranstalter.

Was können nun andere Kirchengemeinde aus dieser besonderen und durch die konkrete Orgel außergewöhnlichen Situation übernehmen und nutzbar machen? Zunächst ist die Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Kirchenorgel ratsam und das Herausfinden der musikalischen Besonderheiten. Diese Besonderheiten öffnen oft Wege zur spielbaren Literatur oder sogar die Organisten, die die Orgel gerne nutzen wollen. Dann ist Voraussetzung ist freilich, die „Königin der Instrumente“ nicht nur als Werkzeug für Begleitmusik der Liturgie zu sehen. Pastoral geschieht eben nicht nur in der Eucharistiefeyer. Die Lesung jüdischer Lebensberichte und das passende spielen der fast unbekanntes synagogalen Orgelmusik oder das Vorführen von Filmmusik oder sogar live vertonte Stummfilme, für die es z.T. sogar spezielle Orgelpartituren gibt, lohnen und schaffen Kooperationen zum lokalen Kino, der Musikschule oder der jüdischen Gemeinde. Notwendig ist in jedem Fall fachlicher Rat und Kenntnis der Orgelliteratur, aber auch die Lust an der Zusammenarbeit mit kulturellen Trägern. Die sind meistens sogar dankbar über Auftrittsorte und die Möglichkeiten der Orgel. Die Gemeindekirche wird dadurch noch längst nicht zur Konzerthalle. Auch diese Angst gab es in der Elisabethkirche. Als Mitglieder eines Tanzensembles bei einer Probe auf den Kirchenbänken balancierten, gab es kritische Stimmen. Die verstummten in den Gesprächen mit den Künstlern. Das auf den ersten Blick Fremde entpuppte sich als intensive Beschäftigung mit dem Kirchbau und besonders mit dem abgebildeten Altarkreuz. Viele Gemeindemitglieder sagten danach, sie hätten die vertraute Kirche plötzlich ganz neu und tief erfahren. Orgelkonzerte als pastorales Angebot für die Gemeinde und kulturell-pastorales Einladung für die Stadtgesellschaft. In Kassel ist es mit der Bosch-Bornefeld-Orgel gelungen.

Infos unter

www.st-elisabeth-kassel.de und www.facebook.de/elisabethkirche

Marcus C. Leitschuh, Religionslehrer und ehrenamtlich im Pfarrgemeinderat der City-Kirche St. Elisabeth, Kassel

Kirchengemeinden

Das macht uns aus

Wir sind Kirche in der Fläche und unmittelbar vor Ort. Jeder katholische Christ, jede katholische Christin gehört dazu, niemand fällt durch die Maschen. Ein Anruf in einem Pfarrbüro, ein Blick ins Internet oder eine Frage an die Nachbarn, und man erfährt, zu welcher Kirchengemeinde man dazugehört, wo man Gottesdienste, Taufe, Trauung, Erstkommunion, Firmung, Segen, Krankenkommunion und weitere kirchliche Dienstleistungen bekommt.

So ist der eine Auftrag der Kirchengemeinde die ministratio (Dienst), der andere die communio (Gemeinschaft) (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil). Kirchengemeinde bringt Menschen zusammen, die Glauben teilen und feiern wollen, und die, die sich von diesem Glauben herausgefordert engagieren wollen. Sie bietet zahlreiche Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen (z.B. im Kirchengemeinderat), und Spielräume, neue Initiativen zu starten.

Hier sind wir stark

Kirchengemeinden sind mittendrin – sie prägen das örtliche Umfeld und werden von diesem und den Menschen, die dort leben, geprägt.

Kirchengemeinden bieten Dienstleistung und Vergemeinschaftung im Blick auf die drei Grunddienste Liturgie, Verkündigung und Diakonie. In jedem Bereich gibt es etwas, in jedem Bereich kann man sich engagieren und neue Ideen einbringen.

Kirchengemeinden haben Personal – Hauptamtliche und Ehrenamtliche, die anleiten und begleiten und ansprechbar sind.

Kirchengemeinden haben Räume – Kirchen und Kapellen für Gottesdienste und geistliches Tun und Versammlungsräume für Gruppen, Gremien und Veranstaltungen.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Kirchengemeinden sind Partner im Netzwerk Lebensraum: Partner für die Kommune, die Ökumene, soziale Einrichtungen und für andere kirchliche Orte.

Kirchengemeinden suchen nach ihrem besonderen Profil, das sich aus ihrem Grundauftrag, ihren Menschen und ihren lokalen Herausforderungen ergibt.

Kirchengemeinden müssen nicht mehr alles machen, dürfen einzelnes abgeben, manches abspecken und eine Sache besonders engagiert tun.

Internet

www.drs.de/dioezese/kirchengemeinden-und-dekanate.html

Krankenhaus- und Kurseelsorge

Das macht uns aus

In Krankheit, Sterben, Tod und Trauer macht jeder Mensch einschneidende und prägende Erfahrungen. Die wesentliche Aufgabe von uns Krankenhauseesorgern ist, hier Begleiter zu sein. Für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter, unabhängig von ihrer Religion und Weltanschauung. Wir bringen zum Ausdruck, dass zum „Heilwerden“ auch das Annehmen von Verletzung, Scheitern und Begrenzungen gehört. Wir sind herausgefordert, die Botschaft des Evangeliums so zu übersetzen, dass sie anschlussfähig ist an Kommunikationsprozesse im System einer Klinik. Wir erfahren, dass unsere Kompetenz wertgeschätzt wird. Gefragt sind wir auch dann, wenn es um ethische Entscheidungen an den Grenzen des Lebens geht.

Hier sind wir stark

Sonntagfrüh daheim beim Frühstück. Der Piepser tut, die Telefonzentrale des Krankenhauses ruft an. Angehörige eines Patienten auf der Intensivstation brauchen einen Seelsorger. Ich habe Rufbereitschaft und mache mich auf den Weg. Verlässlich erreichbar und präsent zu sein, halten wir für ein wichtiges Qualitätsmerkmal und eine Stärke in unserer Arbeit. Dazu gehört auch:

bei Krisen da zu sein und mit Menschen nach (neuer) Orientierung zu suchen; sprachfähig zu sein in einem säkularen Umfeld, in dem die gängige religiöse Sprache kaum gesprochen wird; Rituale zu feiern, die der Situation angemessen sind; neue Rituale zu entwickeln wie zum Beispiel den Sterbesegen; ein offenes Ohr für die Mitarbeiter zu haben und ein Gespür für die drängenden Fragen im Gesundheitswesen.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Um einen guten Stand in der Klinik zu erreichen, arbeiten wir dort mit unseren ökumenischen Partnern zusammen. Wir bauen Netzwerke in und außerhalb der Klinik auf, pflegen Kontakte zu kirchlichen und kommunalen Einrichtungen in der Region.

Die tägliche Konfrontation mit Leid und Tod, mit Hinfälligkeit und Fragilität prägt unsere Spiritualität. Sie führt dazu, das eigene Leben und pastorale Tun immer wieder kritisch zu hinterfragen. Unsere Erfahrungen und Kompetenzen stellen wir zur Verfügung im Predigtendienst in der Gemeinde, Gestaltung von Themenabenden, Fortbildung von Besuchsdiensten, Einladung von Firmgruppen, Leitung von Trauergruppen und Aufbau von Trauernetzwerken. Wir tragen dazu bei, dass der Situation von Kranken und Sterbenden auch im häuslichen Bereich, in Altersheimen und Hospizen mit mehr Aufmerksamkeit und Sensibilität begegnet wird.

*Uli Redelstein,
Christine Kaier,
Krankenhauseesorger/in*

M

Marktplatz: Kirche auf dem Marktplatz - Beispiele

Vaihingen

Der Vaihinger Markt im Süden Stuttgarts ist ein Platz der Begegnung während der Marktzeiten, beim alljährigen Kinder- und Heimatfest und der Platz auf dem am ersten Adventswochenende ein kleiner Weihnachtsmarkt stattfindet. Und mittendrin seit 2010 ein ökumenischer Kirchenstand.

Der Markt als Ort für die Kirche?

Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine Zeit, in der Gemeinden viel zu tun haben. Und dann noch auf den Markt?

Ja, genau! So haben wir gedacht. Wir haben eine Botschaft, die nicht nur etwas für Insider ist, sondern für die Welt! Gerade im bunten Treiben auf einem Marktplatz haben wir die Möglichkeit, Menschen zu begegnen, die nicht den Weg in die Kirchen finden, die aber durchaus Sinnsuchende sind und interessiert an der Botschaft Gottes.

Der Markt als Ort für die Kirche! Schon Paulus hat ihn als pastoralen Ort für sich entdeckt (Apg 17). Und weil wir so gute Erfahrungen machen, sind wir inzwischen mit der christlichen Botschaft auch an Ostern dort: Mit Osterlämmern ausgestattet mit Segensgebeten. Auch für die Lokalpresse sind diese Aktionen immer wieder einen Artikel wert.

Und so geht's

Die Kirchengemeinderäte haben mit dem Pastoralteam beschlossen, die Advents- und Weihnachtszeit weitgehend von anderen Veranstaltungen frei zu halten. Keine Seminare oder Bibelkurse. Und wir haben gleich eine ökumenische Kooperation angeregt, die die Arbeit auf viele Schultern verteilt.

Wichtig sind uns „Give aways“ von den „Weihnachten ist“ – Karten der Diözese bis zu den „Advent ist im Dezember“ – Karten der ev. Landeskirche oder eigens entworfenen Adventsbriefen für Kinder mit einem Bild zum Ausmalen und einer adventlichen Geschichte. Auch die Sinnsucher Karten der Diözese zu Weihnachten haben wir eingesetzt. Kirchenkekse werden gebacken und laden ein, an Stehtischen zu verweilen. Christliche Schokonikoläuse aus fairem Handel (zu beziehen über die Fachstelle Medien der Diözese) gibt es und im Stand ist eine biblische Szene mit Egli Figuren gestellt. Die pastoralen Mitarbeiter verteilen sich auf die maximal zweistündigen Standschichten und sind mit anderen Ehrenamtlichen bereit zum Gespräch.

Bei den Begegnungen auf dem Markt gibt es alles: Von Ablehnung bis zu ernsthaftem Interesse, vom Mitnehmen im Vorbeigehen bis zu interessanten Gesprächen.

Die Aktionen im Advent oder am Karsamstag ermöglichen es, dass sich Menschen engagieren, die sonst nicht so oft in den Gemeinden auftauchen, da es ihr Beruf gar nicht erlaubt, die aber an der punktuellen Mitarbeit Freude haben.

Elisabeth Dörrer-Bernhardt, Pastoralreferentin

„12 Uhr mittags im Advent“...

heißt unsere kleine spirituelle Auszeit, die wir seit gut 10 Jahren immer an den Adventssamstagen in der katholischen Stadtpfarrkirche St. Martin in Wangen anbieten. Wir, das sind Dekanatskirchenmusiker und Kantor Georg Enderwitz, die evangelische Pfarrerin Friederike Hönig und ich, Dekanatsreferentin Karin Berhalter.

Unsere Idee war und ist zum oder neben dem heiter-trubeligen manchmal auch lauten und hektischen Weihnachtsmarkttreiben auf dem Marktplatz eine ruhige, besinnliche Zeit in der Kirche zu setzen. Einen Raum zu eröffnen, in dem man/frau einfach nur dasein kann und darf, um so dem Geheimnis des Advents und der eigenen Menschwerdung nachzuspüren. Wir laden ein, innezuhalten, zu singen, zu beten, zu lauschen und zu betrachten.

Ein Bild, ein Text, ein Lied bilden das grobe Raster. Der Ablauf variiert bewusst kaum: 12 Uhr Läuten, Begrüßung, Gebet, Bildbetrachtung, Orgelimprovisation... die überleitet zum Adventslied, das wir gemeinsam singen, Wort aus der Bibel oder Gedicht, Segen, Ausklang Orgel.

Das Ganze dauert ca 20-25 Minuten. Davon gehören ungefähr $\frac{3}{4}$ der Musik und dem Schweigen. Wenige Worte werden „gemacht“.

„...und das ist gut“, bekommen wir immer wieder als Rückmeldung, dass es so schlicht und ruhig und mit der Orgel doch auch feierlich ist.

Uns freut es, dass es meist zwischen 50 und 120 Menschen sind, die kommen, manche kennen wir aus unseren Gemeinden, viele nicht.

Nachdem wir Anfangs die Bilder auf die Leinwand projiziert haben, sind wir inzwischen dazu übergegangen, Postkarten in die Hand zu geben, um so eine intensivere (Einzel-)Betrachtung zu ermöglichen.

In der Vorbereitung überlegen wir, welchen „Roten Faden“ wir inhaltlich spinnen möchten. Sind es 4 Hoffnungsworte aus dem Buch Jesaja oder 4 Biblische Gestalten, sind es 4 Haltungen, die wir mit Advent verbinden oder 4 Adventslieder, die uns leiten. Vielleicht ja in diesem Jahr die vier Haltungen von KiamO: Erwarten, wertschätzen, lassen und vertrauen.

Karin Berhalter, Dekanatsreferentin

Messen: Kirche auf der Tourismusbörse CMT in Stuttgart

Das macht uns aus – hier sind wir stark

Den ökumenischen Stand der beiden Kirchen gibt es auf der Messe Stuttgart seit 40 Jahren.

Jedes Jahr suchen wir ein neues Thema aus, das wir besonders hervor heben: Reisen mit pflegebedürftigen Angehörigen, Trauerreisen, Reisen mit Familien, Reisen als Alleinerziehende, Pilgern in Baden-Württemberg – das sind ein paar Beispiele der letzten Zeit.

Wie kommen wir an diese Schwerpunkte?

Wir hören zu, wir nehmen uns Zeit, wenn Besucher am Stand aus ihrem Leben erzählen. Sie lassen uns wissen, was ihnen wichtig ist, was sie im Tourismus-Angebot der großen Reiseveranstalter vermissen. Dort legen wir nach.

Dazu fragen wir entweder unsere kirchlichen Fachabteilungen (Caritas, Martinus-Gemeinschaft, Fachbereich Ehe und Familie) nach ihren Ideen, oder wir planen ein eigenes Angebot in den kirchlichen Feriendörfern. Das gelang z.B. auf dem Eckenhof bei Schramberg-Sulgen für einen 10-tägigen Urlaub mit einem pflegebedürftigen Angehörigen. Hierhin kommen Pflegekräfte für die tägliche Versorgung und auch als Ablöse für die Partner bei Kurz-Ausflügen – gibt es seit vier Jahren 2x mal im Sommer. Ein Renner sind die Kinder-Kirchen-Angebote auf Campingplätzen, meistens gehen uns die Programme vor Messe-Ende aus. Ja, es sollen auch die Kinder „geparkt“ werden für einen ruhigen Urlaubstag, aber Eltern suchen genauso, dass ihren Sprösslingen die Bibel erzählt wird, dass sie religiöse Rituale kennen lernen – hier vermitteln wir zu den richtigen Campingplätzen.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Pilger. Oft kommen sie bereits in Pilger-Kluft auf den Stand. Sie versorgen wir mit Karten, Texten, Abzeichen, kleinen Schokoladen und – ganz neu – Blasenpflastern.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Wir können ermutigen zu einem Kirchen-Stand bei Messen, z.B. regionalen Messen, bei Hochzeitsmessen, bei Fachmessen rund ums Kind.

Die wenigsten Besucher rechnen mit der Anwesenheit von Kirche, sind erstaunt, fragen nach dem Grund. Viele erzählen von ihren Kirchen-Erfahrungen, zeigen ein rudimentäres Wissen, was Kirche alles verbietet - es ist gut, man hat dann ein wenig Zeit, kann Einiges zurecht rücken. V.a. aber kann man Fragen beantworten, die bei einer Geburt, bei einer bevor stehenden Hochzeit auftauchen, weit entfernt vom Organisatorischen, sondern mit Hoffnungen, Sorgen und Nöten. Wie gut, wenn dann ein hörendes Herz bereit ist oder auch nur ein kircheninternes Telefonbuch zur Hand, um einen Kontakt zu vermitteln.

Empfehlung: Messe-Besucher sind Mitnehmer, d.h. finden Sie ein passendes kleines Geschenk, das man mitgeben kann, wenigstens Prospekte.

Stefanie Wahle-Hohloch, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Musikvereine, Musikgruppen, ...

Das macht uns aus

Musikvereine und Kirche sind sich in vielem ähnlich.
Beide haben ein klares Profil und einen klar erkennbaren Inhalt.
Beide brauchen Menschen, die bereit sind, sich für die Sache zu binden.
Beide Felder brauchen Kontinuität und Verlässlichkeit.
Und Musikvereine und Kirchengemeinde leben ganz nah an und mit dem konkreten Ort.

Hier sind wir stark

Klassische Musikvereine bestechen dadurch, dass sie musikalisch die ganze Bandbreite des Lebens bespielen: Hochzeit und Beerdigung, Festkonzert und gemütliches Beisammensein. Das sind auch Schnittstellen, an denen Kirche im Spiel ist.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

An Schnittstellen im Leben unserer örtlichen Gemeinden spielen wir zusammen:

- Hochzeit: Musikvereine pflegen gerne das traditionelle Liedgut. Da singen alle gern mit. Es gibt Liedbearbeitungen, bei denen auch die Orgel mit im Boot bleiben kann. Aber auch zahlreiches Neues Geistliches Lied liegt inzwischen für Musikvereine vor.
- Konzert: Ob ein Kirchenkonzert „nur“ ein Konzert in der Kirche ist oder tatsächlich Kirche als Ort einbezieht – darüber lohnt es sich für beide Seiten nachzudenken. Ein Kirchenkonzert kann z.B. mit einer Begrüßung durch die Kirchengemeinde beginnen. Ein Choral, den alle kennen („Großer Gott, wir loben dich“, „Nun danket alle Gott“) kann am Anfang oder am Schluss stehen. Ein Psalm oder ein Segenswort lässt den Raum zusätzlich zur Musik zur Entfaltung kommen.
- Festzelt: Die traditionellen Zeltgottesdienste werden weniger. Je mehr sie sich an den Zielgruppen orientieren und die Bedürfnisse der Vereine mit berücksichtigen, werden sie auch wieder näher an die Menschen rücken. Es ist nach wie vor ein bedeutendes Zeichen, wenn Kirche aus sich herausgeht und den Sonntagsgottesdienst auch mal in ein Zelt verlegt.

Internet

<http://www.bvbw-online.de/der-bvbw/kreisverbaende/>

Beispielorte

Martinsumzug in Dettingen unter Teck: Teilgemeinde St. Nikolaus in Kooperation mit der Jugendkapelle des Musikvereins Dettingen u.T.

Wolfgang Müller, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Muslimische Organisationen und die strukturierte Zusammenarbeit mit ihnen

Das macht uns aus

In unserer Zeit wird die Erfahrung einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft immer deutlicher. Das Zweite Vatikanische Konzil anerkennt ausdrücklich, was in den nichtchristlichen Religionen wahr und heilig ist und sieht es als Aufgabe der Kirche, Einheit und Liebe unter den Menschen zu fördern. Wir sehen deshalb im Dialog mit den anderen Religionen nicht nur Unterschiede, sondern betonen die verbindenden Aspekte. In der Ökumene ist ein verlässliches Miteinander gewachsen, oft gefasst in einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen (ACK). Die religiöse Pluralität macht es notwendig, die Zusammenarbeit auf Muslime und Juden zu erweitern. 2012 wurde in Ulm deshalb der "Rat der Religionen" gegründet. Jede größere Kirchen-, Moschee- oder Synagogengemeinde mit Sitz im Stadtgebiet ist Mitglied und entsendet einen Geistlichen und einen Laien als Delegierte; die Stadt ist beratendes Mitglied.

Hier sind wir stark

Der Rat ist konkret vor Ort kompetenter Ansprechpartner für die Kommune, Schulen und Vereine in Fragen und Anliegen, die die Religionen betreffen; setzt sich für die Religionsfreiheit und die Freiheit der Religionsausübung ein; fördert den Dialog der Religionen untereinander und wirbt öffentlich für die Anliegen der Religionen. Konkret heißt das: Mitwirkung bei öffentlichen Veranstaltungen, Gestaltung von multireligiösen Feiern, Erarbeitung gemeinsamer Stellungnahmen, religiöse Bildungsarbeit sowie Unterstützung des Baus von Gebetsräumen. Im Rat stehen die Religionen zu ihrer Verantwortung, von sich aus aktiv am gesellschaftlichen Frieden mitzuwirken.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Frucht der strukturierten Zusammenarbeit im Rat der Religionen ist, dass die Vertreter/innen der Religionen einander gut kennen und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Über das Formulieren von guten Absichten hinaus werden so gemeinsame Ziele erreicht. Konkret konnte eine neue Aufmerksamkeit für religiöse Feiertage erreicht werden; beim Umbau der Feierhalle auf dem Friedhof wurden die Bedarfe aller Religionen berücksichtigt; in Schulen und Kindertagesstätten aller Träger ist die Bedeutung der Religion für die Kinder und Jugendlichen deutlich im Blick. Die Verpflichtung auf Grundwerte stärkt die gemäßigten Kräfte in den Religionen. Bei sozialen Aufgaben wie z.B. derzeit für Flüchtlinge arbeiten wir Hand in Hand zusammen.

Internet

<http://www.ratderreligionen-ulm.de>

Matthias Hambücher, leitender Pfarrer in Ulm

Hinweis

Auch in Stuttgart gibt es seit 2015 einen Rat der Religionen, ins Leben gerufen von Stadtdekan Dr. Christian Hermes und seinem evangelischen Kollegen Stadtdekan Soren Schwesig.

0

Orden

Das macht uns aus

Wir stehen dafür, dass es sich lohnt, sich ganz auf Gott auszurichten. Denn er hat uns in diese „Nachfolge Christi“, in kontemplative und sozial-caritative Gemeinschaften gerufen und gibt unserem Leben Sinn und Erfüllung. Viele Gemeinschaften stehen in langen geistlichen Traditionen und suchen immer wieder neue Bezüge zur Gegenwart. Und so setzen wir uns auf ganz unterschiedliche Weise für den Dienst am Nächsten und den Aufbau einer gerechteren Welt auf allen Kontinenten dieser Erde ein. Wir tun dies in sehr unterschiedlichen Bereichen: Bildungs-, Kinder-, Jugend- und Flüchtlingsarbeit, in Gesundheitszentren und Gemeinden u.v.m. Doch bei allem aktiven Tun bleibt der wichtige Dienst, das Gebet für die Menschen, die uns anvertraut sind - das Gebet für die ganze Welt.

Hier sind wir stark

Ordensleute sind wie ein Stachel in der Gesellschaft. Ihr Leben im Geist des Evangeliums in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam um des Gottesreiches willen sind Basis und Mitte ihres Dienstes an den Menschen in der Welt. Sie folgen nicht den üblichen Werten von Besitz und Status. Für sie spielt es keine Rolle, ob jemand auf der Karriereleiter oben oder unten steht, ob er über ein Studium oder über eine Berufsausbildung verfügt, ob er Geld und Einfluss hat. Es zählt allein der Mensch vor Gott.

Wir bieten eine Anlaufstelle für Menschen, die eine religiöse Sehnsucht verspüren, die auf der Suche nach Orientierung und spiritueller Heimat sind. Menschen aller Schichten und Gruppen, religiös oder nicht religiös, finden bei uns Orte, an denen sie sich Zeit nehmen, zur Ruhe kommen, innerlich auftanken können. Wir geben Raum zur Begegnung, zum Auseinandersetzen mit sich, Gott und der Welt. Dazu bringen wir unsere Kompetenzen und Erfahrungen ein. Zu „Auszeiten“, „Tage im Kloster“, Exerzitien und lebenspraktischen Angeboten – um nur einige wenige zu nennen – laden wir ein.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

In einer Gesellschaft, in der der Mensch an seiner Leistungsfähigkeit und an seinem Erfolg gemessen wird, in der das Zusammenleben zwischen Jung und Alt und zwischen verschiedenen Kulturen oft schwierig ist, können Ordensgemeinschaften sichtbar gelingende Gemeinschaft vorleben. „Experten des gemeinschaftlichen Lebens“, nennt uns Papst Franziskus.

Ordensgemeinschaften bilden „Biotope“ des Glaubens. Menschen, die sich in der Kirche engagieren, erfahren in den Klöstern Stärkung und Ermutigung für ihr Engagement in den Kirchengemeinden.

Internet

Kloster Untermarchtal: www.untermarchtal.de

Kloster Kellenried: www.abtei-kellenried.de

Franziskanerklösterle Wangen: www.franziskaner-wangen.de

Mehr unter:

www.drs.de/dioezese/orden-und-gemeinschaften.html

Sr. Damiana Thönnnes, Generalrätin Kloster Untermarchtal

Orte des Zuhörens

Ursprung ODZ

Die „Orte des Zuhörens“ gehen auf den zwischenzeitlich verstorbenen Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini zurück. Sein Anliegen war es, Geschwisterlichkeit und Nächstenliebe neu zu beleben und eine aktive, diakonisch tätige Kirche zu stärken.

Idee

Die Idee zu den Orten des Zuhörens ist einfach: Im Mittelpunkt steht die Begegnung von Mensch zu Mensch. In Form von öffentlichen Sprechstunden bieten Ehrenamtliche Zeit und Raum für Menschen in persönlichen Notlagen. Sie hören zu, denken mit, sortieren, informieren, vermitteln, organisieren und begleiten den Besucher je nach Bedarf.

Merkmale

Folgende Merkmale und Qualitätsstandards zeichnen die Orte des Zuhörens aus: Sie meinen ein Kooperationsprojekt zwischen Kirchengemeinden und verbandlicher Caritas, bei welchem die Trägerschaft der jeweiligen Standorte i.d.R bei Kirchengemeinden verankert ist. Die verbandliche Caritas übernimmt die das Angebot begleitende Qualifizierung und fachliche Begleitung. Alle Sprechstunden werden immer von zwei Ehrenamtliche durchgeführt, welche im Tandem zuhören. Der Standort selber sollte leicht zugänglich sein.

Kriterien des Gelingens

Um einen Standort stabil nach innen und außen wirken zu lassen, haben sich u.a. folgende Faktoren als hilfreich erwiesen:

1. Die beteiligten Akteure eines Standorts sollten in der Öffentlichkeit als verlässliche Partner bekannt sein.
2. Die Standorte sollten mit den sie umgebenden Diensten, Organisationen, Einrichtungen, Unternehmen, kommunalen Stellen und Dienstleistungsangeboten gut vernetzt sein.
3. Das Profil der einzelnen Standorte sollte den vorhandenem Bedarf im jeweiligen Sozialraum entsprechen.

Praxisbeispiele

Als Kooperationsprojekt zwischen der katholischen Spitalstiftung Horb, Dekanat und Caritas stellen die Ehrenamtlichen bei den Orten des Zuhörens in Horb seit 2008 ihr Ohr zur Verfügung. Das Angebot findet im Herzen von Horb, im Begegnungshaus „paradios“ der Caritas statt. Bedingt durch das Netzwerk der Träger ist es den Orten des Zuhörens im Lauf der Zeit gelungen, als „Seismograph“ für die Nöte der Menschen vor Ort wahrgenommen zu werden. Durch Presseartikel, die Beteiligung bei Veranstaltungen und der Initiierung eigener Projekte wie der Vesperkirche oder Warentauschbörse haben sich die Orte des Zuhörens als verlässlicher und kompetenter Partner etablieren können. Die verschiedenen Standorte der Orte des Zuhörens in Esslingen zeichnen sich durch unterschiedliche Partner aus. U.a. ist die Stadt Partner eines Standortes, welcher im Bürgerhaus Pliensauvorstadt angesiedelt ist. Das prägt auch das Profil: An diesem Standort liegt ein Schwerpunkt auf der Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen und der Ausfüllhilfe bei Formularen.

Weitere Hinweise finden Sie unter

<http://www.caritas-rottenburg-stuttgart.de/86252.html>; Rückfragen stellen Sie bitte an: Kim Hartmann, Tel.: 0711 2633-1141 oder hartmann@caritas-dicvrs.de sowie ortedeszuhoerens@caritas-dicvrs.de.

Michael Buck, Diözesaner Caritasverband

Orthodoxe Kirche

Am Beispiel der Griechisch-Orthodoxen Kirchengemeinde „Mariä Entschlafung“ in Reutlingen

Die griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde Reutlingen gehört der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland an. Die griechisch-orthodoxe Metropole umfasst 64 Gemeinden, bei denen 74 Priester beschäftigt sind. Fast über 8000 orthodoxe Griechen leben in Reutlingen und in der näheren Umgebung (wie Tübingen, Rottenburg, Pfullingen usw.). Der Verantwortungsbereich der Gemeinde Reutlingen umfasst auch den Umkreis bis nach Villingen-Schwenningen. Die Gemeinde „Mariä Entschlafung“ wurde in den 60-er Jahren gegründet, gewidmet war sie aber erstmals dem „Heiligen Johannes dem Vorläufer“. Bis zum Jahr 1980 fand die Göttliche Liturgie in der Schlosskirche in Tübingen statt und später in der Sankt Michaels Kirche. Für Reutlingen war es eine schwierige Zeit, da sie anfangs keine eigene Kirche hatten und somit in den Kellerräumen des Gemeindezentrums Sankt Wolfgang ihre Gottesdienste durchführen mussten. Aus diesem Grund wurde dann von den katholischen und evangelischen Kirchen, im Sinne der Liebe und der guten Zusammenarbeit, die Nikolaikirche im Zentrum von Reutlingen überlassen. Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus führte den damaligen Priester Georgios Vergetis zu einem Austausch mit der griechischen Metropole und dem Reutlinger Rathaus. Nach erfolgreicher Zusammenarbeit kam es zum Kauf des Grundstückes, wo heute unsere Kirche steht. Am 14. August 1992 fand der erste Vesper Gottesdienst statt und am nächsten Tag die erste Göttliche Liturgie unter dem „eigenen Dach“. Die Kirche wurde zur „Mariä Entschlafung“ und dem „Heiligen Johannes dem Vorläufer“ gewidmet.

Außer den Messen, strebt die Gemeinde auch ein soziales und heimatbewusstes Ziel an, in dem sie Griechen jeden Alters und Freunde zusammenbringt und somit die Möglichkeit besteht, sich über Religion, Glaube und Alltagsthemen auszutauschen. Oft wird unsere Kirche von Studenten und Schülern des Umkreises besucht und sie bekommen somit einen Einblick in die Orthodoxie.

Dem Priester Dimitrios Katsanos, der seit Dezember 2013 die Gemeinde übernommen hat, ist es wichtig, dass die Mitglieder seiner Gemeinde den orthodoxen Glauben mit allen Sinnen bewusst erleben. Dazu gehören regelmäßige Besuche des Gottesdienstes, das Einhalten der Fastenzeit und das Beichten in Form eines Gespräches, eines Austausches zwischen dem Gläubigen, dem Priester und unter der Obhut Gottes. Es dient als Erleichterung und Stärkung der Seele. Die Freude ist groß, wenn wir immer mehr orthodoxe Gläubige in unserer Kirche begrüßen dürfen. Deshalb steigt das Bedürfnis umso mehr, die Kirche räumlich zu vergrößern und ein Gemeindezentrum zu erbauen. Dies ist auch in naher Zukunft geplant. Trotz der Tatsache, dass wir Körperschaft des öffentlichen Rechtes sind, haben wir uns freiwillig dazu entschlossen, unsere Kirchenmitglieder nicht zu versteuern. Das heißt für unsere Kirchengemeinde, dass wir auf jede Spende angewiesen sind.

Nach dem Erbauen des Gemeindezentrums und der Vergrößerung der Kirche wird das liturgische Leben erleichtert und die Kirche zu einem gemeinsamen Treffpunkt. Alt und jung, groß und klein treffen sich um Feste zu feiern, Interessen auszutauschen, neue Kontakte zu knüpfen und Traditionen, die an die Heimat erinnern, auszuleben. Denn wir dürfen nicht vergessen, woher unsere Wurzeln stammen.

Es ist wichtig Kultur und Traditionen von Generation zu Generation weiter zu führen, ebenso ist es aber auch wichtig sich zu integrieren. Das Herz der Orthodoxie ist offen für alle! Orthodoxe Schwestern und Brüder aus Rumänien, Serbien, Russland und Äthiopien nehmen regelmäßig an der Göttlichen Liturgie teil, so wie ebenfalls deutsche Schwestern und Brüder. Dies ist ein Zeichen der Einheit und des Zusammenhaltes! Und auf diesen Zusammenhalt legen wir sehr viel Wert. Integration heißt auch, offen zu sein für das Neue, das auf einen zukommt, Interesse zeigen und mitwirken. Mitwirken, neue Ideen einbringen und die eigene Sichtweise vorstellen, dies geschieht durch die Teilnahme unseres Pfarrers an verschiedene ACK-Sitzungen im Umkreis Reutlingens wie z.B. Reutlingen, Tübingen, Pfullingen und als Vertreter der Griechisch-Orthodoxen Metropole beim ACK-Baden-Württemberg.

Dimitrios Katsanos, orthodoxer Priester in Reutlingen

P

Psychologische Familien- und Lebensberatung (PFL)

Das macht uns aus

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es 16 katholische Psychologische Beratungsstellen; vier davon sind in ökumenischer Trägerschaft, neun in Trägerschaft des Diözesancaritasverbands. PFL versteht sich als diakonisch pastorales Angebot der Kirche für die ganze Gesellschaft und bietet ein integriertes psychologisches Beratungsformat zur Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung sowie Ehe-, Partnerschafts- und Lebensberatung an und ist als Dienst offen für Lebensfragen und Probleme von Menschen aller Altersstufen – unabhängig von persönlichen Voraussetzungen, Religion, Wertorientierung und Lebenslage. Die PFL leistet als kirchlicher Dienst einen fachlichen Beitrag zur psychosozialen Versorgung. Im Bereich Erziehungs-, Partnerschafts- und Familienberatung werden für Familien mit minderjährigen Kindern subsidiär gesetzliche Aufgaben nach dem KJHG (SGB VIII) wahrgenommen.

Hier sind wir stark

Psychologische Beratung befähigt dazu, in Krisen- und Konfliktlagen neue Erlebens- und Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und selbstbestimmt Lösungswege zu verwirklichen. Die Ratsuchenden werden sich eigener Ressourcen bewusst und entwickeln neue Sinn-Zusammenhänge. Sie können Entscheidungen treffen, die ihrem Leben Orientierung und Sinn geben. Beratung befähigt Menschen zur bewussteren Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Für den Umgang mit Kindern entwickeln die Ratsuchenden mehr Sicherheit und Kompetenz in der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung. Das Wohl und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wird gefördert.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Psychologische Familien- und Lebensberatung arbeitet von ihrem Grundauftrag her vernetzt und kooperiert mit vielen Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Kirche in ihrem Sozialraum. Deshalb gibt es viele Möglichkeiten, wie die Beratungsstellen zu einem deutlicheren Profil der Kirche am Ort beitragen können; teilweise werden diese Möglichkeiten schon gelebt, sie können aber auch noch weiter entwickelt werden. So können zum Beispiel Mitarbeitende aus den Beratungsstellen bei der Ehevorbereitung in Kirchengemeinden gelegentlich einen Part übernehmen; sie unterstützen Fachkräfte in Kindertagesstätten bei Fragen von Kindeswohlgefährdung oder sie können für Ehrenamtliche aus den verschiedensten Bereichen wie Hospizarbeit, Besuchsdienste, Orte des Zuhörens für Supervision oder einzelne Ausbildungsbeiträge angefragt werden, soweit die Fachexpertise der PFL zu Ehe- und Familienfragen berührt ist. Nicht zuletzt gibt es in den Beratungsstellen Fachkräfte für Traumatherapie, die in der zunehmend wichtigen Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen, besonders auch Flüchtlingskindern, eine wichtige Aufgabe finden.

Andreas Senn, Hauptabteilung VI Caritas

R

Runde Tische, Lokale Agenden – Beispiele

Runder Tisch Stadtteilarbeit

Leitung eines Netzwerkes im Stadtteil –
Bericht über das Arbeitsfeld einer Gemeindeassistentin

Im Ortskern von Stuttgart-Obertürkheim, einige Gehminuten vom katholischen Gemeindezentrum entfernt, befindet sich ein Raum mit bedeutendem Arbeitsanteil für die pastorale Mitarbeiterin vor Ort. Und das liegt nicht an der Seelsorgeeinheit, sondern daran, dass da pastorale Arbeit auf Ebene des Stadtteils passiert.

Zunächst bedeutet das die Teilnahme an städtischen Gremien wie z.B. der Stadtteilrunde, einem Arbeitskreis der Akteure des Stadtbezirks. 2014 richtete diese Runde den Fokus auf Armut im eigenen Stadtteil, wobei sich erschreckende Fakten zeigten, die entschiedenes Handeln forderten.

Als Lösungsansatz formte sich die Idee von einem Stadtteilzentrum als Anlaufstelle mit Hilfsmöglichkeiten vor Ort. Gedacht ist unter anderem an Angebote für Menschen, die Rat oder Gesellschaft suchen. Hierfür arbeiten alle relevanten Institutionen zusammen: Bezirksbeirat, Jugendamt, Schule, Jugendhaus, Vereine, evangelische und katholische Kirche.

Jeweils eine Vertretung der Einrichtungen sitzt im dazu gebildeten „Lenkungskreis Stadtteilcafé“ und bereichert das Projekt mit dem eigenen Charisma. Für die Projektplanung hat der Kreis das Verfahren der Runden Tische gewählt. Mit diesem Begriff gemeint ist die Arbeit an einem Konsens, der Beteiligung voraussetzt, alle Interessen einbezieht und somit zu nachhaltigeren Beschlüssen führt. Dabei entscheidend ist die Rolle der Moderation, mit den Aufgaben für Transparenz zu sorgen, allparteilich zu wirken und den Prozess voranzubringen. Nachdem ich mich für diese Rolle bei der Breuninger Stiftung qualifizierte, beauftragte der Lenkungskreis mich mit der Moderation.

Das für eine Gemeindeassistentin nicht ganz gewöhnliche Gebiet der Arbeit für das Stadtteilcafé empfinde ich als stimmig mit meinem pastoralen Auftrag. Zunächst steht das Anliegen, die Not des ärmeren Nachbarn zu lindern, in der Nachfolge Jesu. Die Kooperation im Lenkungskreis ermöglicht, dass statt einer Haltung von Misstrauen oder Konkurrenz ein gutes Mit- und Füreinander im Ort entsteht. Auch die Rolle der Moderation passt gut zu meinem Dienst: Weder die Gemeinde noch ich schlagen direkten Nutzen aus dem Projekt oder verfolgen eigene Ambitionen, daher kann ich Distanz wahren, um Neutralität zu ermöglichen. Aufgrund meines christlichen Menschenbildes ist es mir selbstverständlich, die Interessen aller gleich wertzuschätzen. In diesem Arbeitsbereich erlebe ich nicht nur breite Akzeptanz von Kirche, sondern auch die Chance, Menschen vor Ort zu begleiten, von denen viele, vor allem Bedürftige, den Weg selten in unsere Kirchengemeinde finden.

Mareike Gall, Gemeindefereferentin in Stuttgart

Aktionsbündnis gegen Missbrauch

„Aktionsbündnis Kein Raum für Missbrauch!“ im Landkreis Böblingen

Im Landkreis Böblingen ist die katholische Kirche an einem breiten Aktionsbündnis beteiligt, um die bundesweite Kampagne „Kein Raum für Missbrauch!“ vor Ort bekannt zu machen. Beteiligt sind außerdem u.a. die Kreiskommunen, die Polizei, die Caritas, evangelische Kirche, weiterhin das Staatliche Schulamt, die Fachberatungsstelle Thamar, der Kinderschutzbund und der Sportkreis Böblingen.

Mit der Kampagne des Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, soll die Öffentlichkeit seit 2013 stärker für das Thema sensibilisiert werden. Geeignete Präventions- und Schutzkonzepte sollen entwickelt und angewendet werden. Für die bundesweite Kampagne wurde ein einprägsames Symbol in Form eines weißen „X“ entwickelt. Das Zeichen steht einerseits für Sicherheit und Schutz, andererseits auch als Warnsignal für das Ausschließen von Tätern und Täterinnen aus dem Umfeld von Kindern und Jugendlichen.

Einmal im Jahr veranstaltet das Aktionsbündnis einen Fachtag mit erfahrenen ReferentInnen, an dessen Organisation meist Kirchenvertreter beteiligt sind. Die Vernetzung wirkt auch dadurch hilfreich, dass man sich kennt: So kann im Falle eines Missbrauchsverdachts auf kurzen Wegen Hilfe geleistet werden.

Weitere Informationen unter:

http://lrabb.de/,Lde/start/Service+_+Verwaltung/Aktionsbuendnis.html

http://lrabb.de/,Lde/start/Service+_+Verwaltung/Aktionspartner.html

*Sabine Hesse, Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz,
Geschäftsführung der Kommission sexueller Missbrauch, Bischöfliches Ordinariat*

S

Schule

Das macht uns aus

Die Schule hat sich in den letzten Jahren insbesondere durch den zunehmenden Ausbau der Ganztagschule rasant verändert. Für viele Kinder und Jugendliche, aber auch Lehrer und Lehrerinnen wird die Schule immer mehr zum Lebensraum, der die Woche von Montag bis Freitag prägt. In der Schule treffen wir viele Kinder und Jugendliche, die den Weg in unsere Kirchengemeinden und Verbände nicht mehr finden und dennoch gerne ansprechbar sind für Angebote von Kirche.

Hier sind wir stark

Zahlreiche Religionslehrerinnen und Religionslehrer engagieren sich schulpastoral und tragen durch ihr Engagement dazu bei, dass der Lebensraum Schule aus der Kraft des Evangeliums menschenfreundlich bleibt. Zahlreiche schulpastorale Angebote finden in Kooperation mit außerschulischen Trägern wie Kirchen(gemeinden), der Jugend(verbands)arbeit und anderen kirchlichen und gemeinwohlorientierten Institutionen und Organisationen statt. In den letzten Jahren engagieren sich immer mehr Ehrenamtliche aus Kirchengemeinden und Verbänden im Rahmen der Initiative Kirche und Schule mit Angeboten an den Schulen.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Für Kirchengemeinden, (Jugend)verbände, Religionslehrer und –lehrerinnen, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter ist der sich verändernde pastorale Ort Schule Chance und Herausforderung zugleich. Eine Geh-hin-Kirche findet ihren Weg zu den Menschen am Ort Schule.

Die Erfahrung zeigt, dass das Engagement für Schülerinnen und Schüler an Schulen von allen Beteiligten als bedeutsam und wirksam erlebt wird. Kirche, die sich an Schulen engagiert, wird als relevant für die Kinder und Jugendlichen und damit für die Menschen am Ort erlebt. Dies belegt auch die stetig steigende Anzahl von Kirchengemeinden und Jugendverbänden, die sich im Lebensraum Schule engagieren.

Internet

<http://schulpastoral.drs.de>

Achim Wicker, Dekanatsreferent

Beate Thalheimer, Hauptabteilung IX Schulen

Social Media

Das macht uns aus

Internetplattformen sind die modernen Marktplätze. Als Kirche handeln wir auf diesen Marktplätzen genauso wie an den altvertrauten Orten. Wir handeln als kompetente Lebensbegleiterinnen und –begleiter, mit unserem Schatz an Ritualen, unserem Erfahrungswortschatz und unserer Überzeugung, dass Menschen bei uns Gutes finden für sich und die Bewältigung ihres Lebens.

Hier sind wir stark

In den Sozialen Medien (Internetplattformen wie Facebook, Instagram, Twitter, YouTube; Blogs, Foren, Apps) halten sich mehr und mehr Menschen auf, die Kirche auf konventionellem Weg nicht mehr erreicht. Unsere Inhalte und Erfahrungsschätze sind aber auch hier gefragt: Menschen suchen v.a. an Lebenswenden und einschneidenden Ereignissen Gesprächspartner.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Wer im Bereich Social Media unterwegs ist, taucht auch hier in die Lebenswirklichkeit von Menschen ein. Gerade hier zeigt sich, wie milieusensibel Kirche sein kann. Vor allem kommen hier Menschen zum Zug, die bisher kaum oder gar nicht gefragt waren: Jugendliche und Junge Erwachsene kennen sich hier bestens aus. Schnell sind sie in der Lage, interessante kirchliche und religiöse Inhalte und Ereignisse auf ihren Kanälen zu verbreiten. Dabei braucht niemand Angst davor zu haben, etwas falsch zu machen: das „Schlimmste“, was im Netz passieren kann, ist nicht beachtet zu werden.

Auch wenn es schmerzt: Kirche am Ort muss sich auch eingestehen, dass mehr und mehr Menschen mit ihr nichts mehr zu tun haben wollen. Im Netz kann man lernen, dass dieselben Menschen deshalb noch lange nicht unreligiös sind. Im Social Media tauchen die Sorgen und Ängste, die Freuden und Hoffnungen nach wie vor auf, bei Trauerfällen manchmal in deutlich intensiverer Form (Online-Gedenkseiten). Deshalb gibt es Geistliche Begleitung schon längst im Internet. Und Gottesdienste, spirituelle Impulse, ja sogar digitale Kerzentische.

Internet

www.internetseelsorge.de

Geistliche Begleitung im Internet: <http://www.internetseelsorge.de/impulse/>

Material

Gebhard Fürst (Hg.), Katholisches Medienhandbuch: Fakten – Praxis – Perspektiven, Verlag Butzon und Bercker

Wolfgang Müller, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Sozialstationen

Das macht uns aus

Die Kirchliche Sozialstation ist ein kirchlich-sozialer Dienstleister. Sie ist im Rahmen der ambulanten Pflege, zumeist auch der Familienpflege, der organisierten Nachbarschaftshilfe und der Demenzbetreuung tätig. Dieser Dienst erfolgt bei den Menschen zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung. Sozialstationen arbeiten gut vernetzt mit vielen Partnern: Ärzte, Kliniken, Hospizgruppen, Caritasverband und ehrenamtliche Dienste und Angebote der Kirchengemeinde.

Hier sind wir stark

Die Sozialstation ist Kirche vor Ort, ganz nah an den Menschen und ihren Nöten und Sorgen: Alter, Krankheit und Tod, Notlagen können das Leben plötzlich verändern, Menschen hilflos und abhängig machen und ihre körperlichen und seelischen Kräfte übersteigen. Dies erfahren Menschen in ihrem Älterwerden, es kann aber auch ebenso Familien mit kleinen Kindern treffen. Einsamkeit, Ausweglosigkeit, Verzweiflung und die Frage nach dem Sinn des Lebens und von Leid stellen sich plötzlich, vor allem aber auch die Frage, wer für mich in dieser Situation da ist und mir Hilfe geben kann.

Wenn die Mitarbeiterinnen der Sozialstation Menschen im hilfreichen Dienst von Pflege und Betreuung beistehen, dann übersetzen sie so die frohe Botschaft unseres Glaubens ins Heute.

Was wir zur Entwicklung der Kirche vor Ort beitragen können

Die Sozialstation bzw. die Mitarbeiterinnen sind eine sichtbare Präsenz von Kirche vor Ort: „da kommt jemand von der Kirche zu mir“. Und so können sie auch Türöffner und Brücke für weitergehende Kontakte sein, für ehrenamtliche Dienste oder auch für hauptamtliche Mitarbeiter, die bei Bedarf kommen.

Durch diesen Dienst am Menschen, der täglich von der Sozialstation geleistet wird, bekommt die Kirche mit ihrer Glaubensbotschaft ein glaubwürdiges Gesicht. Menschen im Alter und in Gebrechlichkeit, in körperlicher und seelischer Krankheit und in familiären und wirtschaftlichen Notlagen beizustehen, bedeutet Menschen trotz ihrer Einschränkungen und ihres Leides ein Leben in Geborgenheit und Würde zu ermöglichen.

Die Sozialstation repräsentiert mit ihrem diakonischen Dienst einen wichtigen pastoralen Auftrag jeder Gemeinde. Der Dienst am Menschen (Diakonia) zählt neben der Verkündigung (Martyria) und dem Gottesdienst (Liturgia) zu den Grundvollzügen der Kirche und ermöglicht das Miteinander jeder christlichen Gemeinde (Koinonia). Die Sozialstation ist damit ein Dienst und eine Institution mitten in der Gemeinschaft einer Gemeinde. Dies erfordert ein lebendiges Miteinander sowohl auf der Ebene der Gemeindeleitung und der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ebenso wie im Miteinander mit den Ehrenamtlichen in ihrem vielfältigen Engagement.

Diese enge Vernetzung in der Pastoral fördert zugleich die Glaubwürdigkeit der Vernetzung im sozialen Raum über die Gemeinde hinaus, als Kirche in der Welt.

Michael Hagelstein, Diakon in Tett nang

Sport: Rund um den Sport – Beispiele

Kooperation mit dem Albverein

Im Jahr 2009 führten wir in unserer SE mit fünf Kirchengemeinden Gottesdienste im Grünen ein. Unter dem Motto „Begegnung unterm offenen Himmel“ sollte Gelegenheit sein, mit Gottesdienst und Grillwurst sich gegenseitig kennenzulernen und zusammenzuwachsen. Die Kirchengemeinde Weißenstein suchte daher einen Ort, wo dieser Gottesdienst im Freien stattfinden konnte. Der Schwäb. Albverein hatte das ideale Gelände dafür und ließ sich auf die Idee ein. Inzwischen finden über diesen Gottesdienst hinaus weitere gemeinsame Veranstaltungen auf diesem Platz statt. Die Kirchengemeinde hat bei einem Kreativwochenende ein Kreuz aus einem Baumstamm geschaffen, das dort aufgestellt wurde. Bei der jährlichen Waldweihnacht übernimmt der Albverein die Organisation, die Kirchengemeinde ist für das Programm verantwortlich. Alle empfinden dieses Miteinander als bereichernd und gemeinschaftsstiftend.

Elke Lang, Gemeindefereferentin in Lauterstein

Der DJK Diözesansportverband Rottenburg Stuttgart

Der DJK-Diözesansportverband ist ein christlich wertorientierter Sportverband unter katholischem Dach.

Mit ihrer christlichen Werteorientierung und als Organisation in der katholischen Kirche ist die DJK auf Fairness, Toleranz und Integration ausgerichtet, unabhängig von Nationalität und Religion. Beim gemeinsamen Sporttreiben erleben die Mitglieder die Verschiedenheit der Menschen als Bereicherung. Der eigene Körper und die sportlichen Fähigkeiten können als Geschenk Gottes begriffen und erlebt werden.

Über die Vereinsangebote hinaus bietet der DJK-Diözesansportverband Rottenburg-Stuttgart ein ganzheitliches Bildungsangebot, von der Übungsleiterausbildung über verschiedene Lehrgänge und Wettkämpfe, bis hin zu Sportexerzitien und Besinnungstagen. Zu erleben ist eine tragende Gemeinschaft, das ist eine Grunderfahrung von der jedes Mitglied persönlich profitiert. Dies können sein: Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Anerkennung und Erfolgserlebnisse.

Hier sind wir stark

Worauf es uns wirklich ankommt sind nicht die Siege, es sind die Menschen!

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Unsere DJK-Vereine und Sportgruppen engagieren sich in den eigenen Kirchengemeinden. Im Idealfall ist ein Mitglied des Pastoralteams geistlicher Beirat und somit Mitglied der Vorstandschaft des DJK-Vereines, was zu einer noch engeren Bindung und Zusammenarbeit führt. Sei es bei Familien-, Jugend- oder Sportgottesdiensten, bei gemeinsamen Veranstaltungen wie z. B. Familientagen oder Sammelaktionen der Kirchengemeinden.

Gerne kommen Kirchengemeinden auch auf die DJK-Vereine zu, wenn es darum geht, ein sportliches Rahmenprogramm, z.B. für ein Gemeindefest zu organisieren. Waldweihnachtsfeiern sind fester Bestandteil vieler DJK-Vereine. Der DJK-Diözesansportverband bietet außerdem das Angebot „Sport vor Ort“ allen kirchlichen Einrichtungen kostenlos an (mehr unter dem Serviceangebot auf www.djk-drs.de).

Internet

www.drs-djk.de

Beispiel-Orte

Die DJK Ebingen beteiligt sich mit einem Beweglichkeits- und Geschicklichkeitsparcours und Kinderschminken beim Dekanatstag in Obernheim.

Die DJK Eigenzell veranstaltet jedes Jahr einen Familientag mit Familiengottesdienst.

Die DJK Leonberg beteiligt sich aktiv an der Sammlung zur „Aktion Hoffnung“.

Alexander Schreiner, DJK Sport- und Jugendreferent

Stadtteil- und Integrationsprojekte, z.B. Ravensburg Domäne Hochberg, z.B. Stadtteil „Zwetschgenwäldle“ in Öhringen

Domäne Hochberg

Zur Situation in der Domäne Hochberg

Im Stadtteil Domäne Hochberg in der Ravensburger Weststadt leben zur Zeit ungefähr 1 500 Menschen – überwiegend mit Migrationshintergrund. Sie haben sich dort in den letzten 20 Jahren angesiedelt, nachdem die Stadt Ravensburg diesen Stadtteil mit zahlreichen staatlich geförderten Wohnungen mit Sozialbindung geplant hatte und erbauen ließ. Etwa 75% der Menschen dort kommen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, aus dem früheren Jugoslawien und aus der Türkei. Viele von ihnen suchen nach ihrer Heimat, und sprachliche Barrieren erschweren die Integration in unserer Gesellschaft.

Ziele und Motivation der pastoralen Arbeit der Kirchengemeinde

Der Stadtteil Domäne Hochberg gehört zum Gemeindegebiet der Kirchengemeinde Zur Heiligsten Dreifaltigkeit in der Seelsorgeeinheit Ravensburg/West. In Zusammenarbeit mit der Gesamtkirchengemeinde Ravensburg ist die Kirchengemeinde Trägerin des „Nachbarschaftstreffs“ – ein Treffpunkt vorrangig für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund. Mit diesem interkulturellen Familientreff versuchen wir als Kirchengemeinde für die Menschen in der Domäne Hochberg beheimatend zu wirken. Er ist ein Ort vor allem der Begegnung, aber auch der Bildung, der Begleitung – und auch der Beteiligung. Mit dem „Nachbarschaftstreff“ bieten wir den Menschen dort eine Möglichkeit, sich zu treffen und miteinander im Gespräch zu sein. Gleichzeitig aber kommen die Menschen im „Nachbarschaftstreff“ mit der Kirchengemeinde in Kontakt, und sie haben die Möglichkeit, ihre Fragen anzusprechen: Fragen, die v.a. ihre Kinder im Kindergarten bzw. in der Schule betreffen, aber auch finanzielle Fragen und Probleme, wenn es um Behörden, Formulare und Fragebögen geht.

Theologische und pastorale Überlegungen

Als Kirchengemeinde Dreifaltigkeit verstehen wir uns als glaubende Gemeinschaft, die sich an Jesus von Nazareth orientiert und an seinen Ideen vom anbrechenden Reich Gottes. Wir entdecken in den Menschen im Stadtteil Domäne Hochberg unsere „Nächsten“, so wie Jesus sie gesehen hat, und wir erinnern uns als Christinnen und Christen daran, wie er ihnen mit seiner vorurteilsfreien, grenzenüberschreitenden und liebe-vollen Art begegnet ist. Das bedeutet für unsere Arbeit im „Nachbarschaftstreff“: Wir sind als Kirchengemeinde dort zuallererst Hörende und Lernende. Wir haben Zeit für die Menschen im „Nachbarschaftstreff“ und begegnen ihnen auf Augenhöhe und mit einer Haltung der Achtung, der Wertschätzung und des Respekts für ihre Lebensleistung. Wir vertrauen bei unserem Tun auf die Kraft unseres Gottes und versuchen, mit unserem Verstand und mit unseren Herzen an der Seite der Menschen in diesem Stadtteil zu sein.

Aktivitäten im „Nachbarschaftstreff“

Die dreisprachige Bücherei | Unser Cafe | Förderung der Kinder | Das traditionelle Straßenfest vor dem „Nachbarschaftstreff“
Der ausführliche Artikel findet sich in www.Kirche-am-Ort.de

Angelika Böhm, Pastoralreferentin

Stadtteil „Zwetschgenwäldle“ in Öhringen

Der Öhringer Stadtteil „Zwetschgenwäldle“ ist ein reines Wohngebiet mit Gemeindebedarfsflächen, welches auf keinerlei gewachsene Strukturen zurückgreifen kann und derzeit Wohnraum für ca. 2.600 Menschen bietet. Ca. 70% der Bewohnerinnen und Bewohner sind Spätaussiedler, hauptsächlich aus der ehemaligen Sowjetunion, für die sich der Einstieg ins Berufsleben immer noch schwer gestaltet. Dies führt zu Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln, was der erhöhte Sozialhilfebedarf im Stadtteil deutlich macht. Kulturverschiedene Wertvorstellungen und daraus resultierende widersprüchliche Verhaltenserwartungen zwischen Aussiedlern und Einheimischen sind weitere Herausforderungen im konkreten Lebensumfeld. Innerhalb der Kernstadt hat der Stadtteil ein eher negatives Image. Dies resultiert aber auch durch Vorurteile in der Aufnahmegesellschaft, die auch nach Jahren leider nicht zu relativieren sind.

Ca. 25% der Bevölkerung des „Zwetschgenwäldle“ sind Kinder und Jugendliche. Der Kontakt zu diesen macht immer wieder Lücken in der familiären Versorgung deutlich. Durch gezielte, u.a. explizit kirchlich verantwortete Projekte, werden Impulse gesetzt und Anregungen gegeben, um diese Defizite bewusst zu machen und sie zu bearbeiten. Dadurch werden Erziehungs-, Integrations- und Präventionsbedingungen, besonders für die Kinder und Jugendlichen, positiv beeinflusst. Vielen anderen Problemfeldern kann durch qualifizierte Aufklärungsarbeit entgegengewirkt werden. Eine weitere Zielgruppe für die Seelsorge am Ort sind Mädchen und junge Frauen, die in ganz frauenspezifischen Bereichen Austausch- und Beratungsmöglichkeiten suchen. Zunehmend gilt es auch viele ältere Gemeindemitglieder im Blick zu behalten, die den „neuen“ Kontakt zu ihrer Kirche aufrechterhalten wollen.

Mit dem Gemeinderaum „Brücke“ hat die Katholische Kirchengemeinde St. Joseph im Stadtteil einen Ort der Begegnung und eine Anlaufstelle für Hilfesuchende geschaffen. Gleichzeitig finden hier regelmäßig Gottesdienste und Einführungen in den christlichen Glauben statt.

Für „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ heißt das:

Die Kontinuität der kirchlichen Arbeit im Wohngebiet „Zwetschgenwäldle“ ist, neben vielem und großem ehrenamtlichem Engagement, weitgehend auch abhängig von erfahrenen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die ihre christlich motivierte Arbeitskraft kontinuierlich, verbindlich und verlässlich einsetzen, und ihren Dienst in einem ganz besonders hohem Maße im persönlichen Einsatz und in größtmöglicher Empathie für die Menschen „am Ort“ verstehen.

Siegfried Rusitschka, Pastoralreferent

Orte des Sterbens und der Trauer

Menschen sterben in Deutschland derzeit zu 25 % in der eigenen Wohnung oder bei pflegenden Angehörigen, zu 40 % in Krankenhäusern, zu 30 % in Einrichtungen der stationären Pflege, zu 2 % in stationären Hospizen und Palliativstationen, zu ca. 3 % bei Unfällen oder unerwartet.

Das bedeutet: Fast alle Orte, an denen Menschen sterben, können auch primäre kirchliche Orte sein (Kirchengemeinden, Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft).

Ambulante Hospizdienste

sind entweder als ökumenische Arbeitsgemeinschaft verfasst oder als eingetragener Verein. Die Hospizbewegung ist aus bürgerschaftlichem Engagement entstanden; diese Geschichte ist noch spürbar. So wirken in kirchlich getragenen Hospizdiensten immer auch Menschen ohne Bekenntnis mit und kirchlich Engagierte in freien Hospizgruppen. Das Verbindende ist der Dienst an Menschen, die in der letzten Phase ihres Lebens Beistand und Begleitung brauchen, sowie die Unterstützung der Angehörigen. Auch die Begleitung trauernder Menschen wird von kirchlichen und von freien Gruppen geleistet, oft von Hospizdiensten.

Stationäre Hospize

stehen ebenfalls in kirchlicher oder freier Trägerschaft. Als „Gäste“ werden dort Schwerstkranke und sterbende Menschen ganzheitlich betreut (medizinisch, pflegerisch, psychosozial und spirituell). Stationäre Hospize können nur relativ wenige Menschen aufnehmen, dennoch haben sie exemplarischen Charakter. Sie sind ein Ansporn, alles dafür zu tun, dass schwerstkranke Menschen überall liebevoll betreut und begleitet leben und sterben können.

Bestattungsinstitute

sind im Trauerfall die ersten Ansprechpartner, sie nehmen viele Aufgaben wahr, die früher Familien, Nachbarn, Gemeinden geleistet haben. Für die Kirchen sind sie sehr wichtige Kooperationspartner in dem gemeinsamen Dienst an den Toten und deren Angehörigen.

Das macht uns aus

Die Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen ist ein zentraler diakonischer Dienst, Trauernde zu trösten eines der klassischen Werke der Barmherzigkeit. Menschen in dieser Situation beizustehen ist indirekt auch missionarisch – weil die MitarbeiterInnen nicht nur Nächstenliebe verwirklichen, sondern als Person immer auch ihren Glauben mitbringen und ihre Hoffnung – über den Tod hinaus.

Hier sind wir stark

Hospizdienste sind ein Feld, auf dem sich nicht nur kirchliche Insider bewegen, sondern Kontakte und Zusammenarbeit mit allen ‚Menschen guten Willens‘ selbstverständlich sind. Dies gilt für die MitarbeiterInnen ebenso wie für die Menschen, die begleitet werden.

Die Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen wird in der Gesellschaft als wertvoller Dienst wahrgenommen. Er trägt dazu bei, den Bereich Sterben und Tod aus dem Tabu herauszuholen und öffentlich präsent zu machen.

Für die Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen und ebenso für die Trauerbegleitung erhalten ehrenamtliche MitarbeiterInnen eine gründliche Ausbildung; während des Dienstes werden sie in der Regel von hauptamtlichem Personal begleitet. Die Kenntnisse und Erfahrungen, die sie dabei erwerben, sind auch für die BegleiterInnen selbst ein Gewinn.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Hospizarbeit und Trauerbegleitung sind überkonfessionelle Dienste; die Kirchen (aller Konfessionen) am Ort sind dabei in unterschiedlicher Weise und Verantwortlichkeit eingebunden. Die Menschen, die diese Dienste leisten, und die, die sie erreichen, bilden die gesellschaftliche Vielfalt ab.

Hospizdienste und Trauerbegleitung sind ein gelungenes Beispiel dafür, wie Vernetzung im Lebensraum gefördert werden und gelingen kann.

Elisabeth Schmitter, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Stiftungen und Unternehmen als Plattform für Kooperationen

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können:
Kooperationsplattformen für kirchlich-karitative Anliegen auch über Kirche hinaus

Als Treuhandverwalterin von Stiftungen ist Lebenswerk Zukunft, CaritasStiftung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart als kirchliche Stiftung Partnerin für Menschen, die sich über stifterisches Engagement aktiv in die Zivilgesellschaft einbringen und durch die Gründung eigener Stiftungen kirchlich-karitative Aufgaben nachhaltig verwirklichen. Eine Stiftung eignet sich dabei in herausragender Weise für Kooperationen mit unterschiedlichsten Akteuren, die gemeinsam ein kirchlich-karitatives Anliegen verfolgen. Als Plattform der Zusammenarbeit eröffnet sie Kirche die Möglichkeit, Kooperationen auch mit Akteuren aufzubauen, die an anderer Stelle nicht oder nicht mehr mit Kirche zusammenwirken und öffnet Zugänge über kirchliche Strukturen und Akteure hinaus. Viele Beispiele zeigen, dass stabile und gelungene Kooperationen mit regionalen Unternehmen, Vertretern der Kommune aber auch engagierten Menschen aus der Zivilgesellschaft aufgebaut werden können.

Das macht uns aus: Instrument für nachhaltiges solidarisches Handeln

Stiftungen sind attraktive und flexible Instrumente, die dazu beitragen können, verschiedene Menschen vor Ort - im Sozialraum, in der Kirchengemeinde - in die Verwirklichung sozialer Anliegen und Aufgaben einzubinden. Stiftungen können so zu Werkzeugen werden, Begeisterung und Engagement von vielen bündeln und auf lange Sicht wichtige soziale Themen befördern. Hierfür eignen sie sich in besonderer Weise, da Stiftungen konzentriert und auf lange Sicht Themen aufgreifen und unabhängig verwirklichen können.

Internet

www.lebenswerk-zukunft.de

Beispiel-Ort: Die Kinderstiftung Esslingen-Nürtingen

Die von Caritas und Katholischer Gesamtkirchengemeinde Esslingen-Nürtingen gegründete Kinderstiftung Esslingen-Nürtingen hat von Beginn an andere Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Partner aus Wirtschaft und anderen zivilgesellschaftlichen Bereichen eingebunden. Im gemeinsamen Gremium (Kuratorium der Kinderstiftung) entscheiden diese mit Unterstützung eines fachlichen Beirates über Strategie und Vorgehensweise der Stiftung. So wird die Stiftung zur Plattform für das gemeinsame Engagement und zu einer Bewegung für benachteiligte Mädchen und Jungen. In welcher kreativer Weise sich regionale Unternehmen für die Belange der Kinderstiftung einsetzen zeigt das Beispiel einer Metzgerei aus Esslingen, die eine eigene Dosenwurst für die Kinderstiftung entworfen hat und mit dem Verkaufserlös die Projekte der Kinderstiftung unterstützt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.kinderstiftung-esslingen-nuertingen.de

Beispiel-Ort: Stiftung St. Stephanus in Wasseralfingen

Auch in der Kirchengemeinde in Wasseralfingen hat die dortige Stiftungsgründung eine breite Beteiligung und Bewegung bewirkt. 43 Gründungstifter hatten 2012 Kapital in die Stiftung St. Stephanus eingebracht. Damit haben sich die Wasseralfinger ein wirksames Instrument geschaffen, ihre soziale Arbeit vor Ort zu stärken und Hilfe zur Selbsthilfe in Afrika zu ermöglichen. Das große Plus der Gemeinschaftsstiftung ist, dass sich nicht nur die 43 Gründungstifter mit der Stiftung identifizieren, sondern auch ein ständig größer werdender Kreis aus der Bürgerschaft Wasseralfingens.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://ststephanus-wasseralfingen.drs.de/index.php?id=21728>

Beispiel-Ort: Die Förderstiftung Abtsgmünd

Mobilität ist für Menschen im Rollstuhl vor allem in ländlichen Gebieten oft schwer zu organisieren. Die Förderstiftung Abtsgmünd bietet Transporte in einem rollstuhlgerechten Bus zwischen Aalen, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd. Ein Anruf genügt!

Die Sozialstation Abtsgmünd, die Stiftung Haus Lindenhof und die Gemeinde Abtsgmünd gründeten gemeinsam die Förderstiftung, um ihr Engagement zu bündeln und auf eine gemeinsame und solide Basis zu stellen.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.abtsgmuend.de/index.php?id=236>

Beispiel-Ort: Die Kinderstiftung Bodensee

Wo viele anpacken, kann Gutes gelingen. Seit ihrer Gründung 2011 konnte die Kinderstiftung Bodensee Bemerkenswertes auf die Beine stellen und Kinder in der Region mehr Bildung und Teilhabe ermöglichen. Die breite Beteiligung von regionalen Unternehmen, ansässigen Kommunen, vielen Kirchengemeinden und zahlreichen ehrenamtlich Engagierten macht es möglich. Sei es durch die strategische Mitarbeit im Entscheidungsgremium der Stiftung, als Beraterin und Berater für die Entwicklung neuer Projekte und Aktionen, als Botschafterin oder als Vorleser im Vorlese-Projekt der Kinderstiftung. Es gibt viele Möglichkeiten sich einzubringen. Ein besonders gelungen Aktion ist der jährliche Adventskalender, der von Kindern gestaltet wird und für den regionale Unternehmen tolle Preise zur Verfügung stellen.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.kinderstiftung-bodensee.de

Michael Buck, Diözesaner Caritasverband

Stuttgart 21: Nomadenwanderarbeiter landauf landab, z.B. auf den Baustellen von Stuttgart 21

Projekt Betriebsseelsorge S21

Die Lebenswirklichkeiten aller Menschen wahrnehmen – ein hoher doch sehr wichtiger Anspruch. Um diesem annähernd gerecht zu werden, bedarf es verschiedener Blickwinkel, aus denen wir auf die Komplexität von Lebenswirklichkeiten der Menschen schauen, voneinander wissen und einem Zahnrad ähnlich, ineinander greifen. Nur so kann diese Perspektive die Kirche am Ort von Morgen bereichern. Die Betriebsseelsorge Projekt S 21 schaut durch die Brille der sozialen Gerechtigkeit auf die Arbeitswelt und den Arbeitsalltag von Mineuren, von Bauarbeitern, Maschinisten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Deutschlands größter Baustelle. Addiert man die Anzahl Frauen und Männer, so sind es auf den Baustellen zwischen Feuerbach und Ulm etwa 3000 Personen.

Die Männer und teilweise auch Frauen sind auf der ganzen Welt unterwegs, nicht weil es ihnen zu Hause nicht gefällt, sondern weil sie dort, wo sie mit der Familie leben, keine Perspektive haben. Nicht zuletzt auch wegen ihres beruflichen Know-how, das gerade im Tunnelbau sehr gefragt ist. Auch wenn Herkunft, Muttersprache und Kultur unterschiedlich sind, haben sie doch alle das gleiche Ziel – ARBEIT! Ohne das Engagement der Tunnelbauer, Eisenbieger, Fahrer, Tunnelbauingenieure, Maschinisten, Schlosser und Elektriker würde auf den Baustellen Deutschlands nichts gehen.

Durch ihre aufsuchende pastorale Arbeit nimmt die Betriebsseelsorge teil am Leben der Menschen. Sie hat von dem, was so kostbar und so teuer ist, ganz viel - Zeit. Zeit zum Zuhören. Im Vordergrund steht der abhängig Beschäftigte mit seinen Sorgen und Nöten, mit seiner Hoffnung und Freude. Die Männer arbeiten in sogenannten Dekaden (10 Tage) und sind 12 Stunden im Tunnel. Wenn Sie dann heimfahren, bleibt Zeit für die Familie und soziale Kontakte. Spricht man die Mineure auf ein soziales Engagement an z.B. in der Kirchengemeinde, dann bleibt dafür wenig Zeit. Schade so die Aussage von Christian, ich wünsche mir umso mehr, dass die Gemeinde uns wahrnimmt und mehr Verständnis zeigt für die Arbeitswelt.

Die Lebenswirklichkeiten wahrnehmen heißt für die Betriebsseelsorge, durch Arbeitseinsätze am Arbeitsalltag teilhaben. Solidarität, Verständnis und Wertschätzung werden dadurch sichtbar. Miteinander Arbeitszeit und Lebenszeit zu teilen, heißt auch, miteinander Gottesdienst auf der Baustelle zu feiern und bei einer Grillwurst über Gott und die Welt sich auszutauschen. Für viele ist die Betriebsseelsorge der einzige Kontakt zur Kirche. Der Betriebsseelsorger ist neutraler Zuhörer und Seelsorger.

Zusammen mit anderen Akteuren versucht die Betriebsseelsorge im Arbeitnehmernetzwerk die Lebenswirklichkeiten der Menschen wahrzunehmen und für tarifliche Löhne, für eine gute Infrastruktur und gegen Arbeitsausbeutung einzutreten. Gut zu wissen, dass im Miteinander mehr bewegt werden kann, als wenn einer alleine geht. Das Arbeitnehmernetz ist dafür ein gutes Beispiel.

Übertragen auf die Kirchengemeinde könnte dies bedeuten, zusammen mit anderen kirchlichen Mitarbeitern bzw. Diensten die Menschen auf den Baustellen und Betrieben wahrzunehmen und aufeinander zugehen.

Die Worte von Papst Franziskus: Hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und Randgebiete zu entdecken und die frohe Botschaft zu verkünden sind mir Ansporn.

Peter Maile, Diakon, Betriebsseelsorger

Organigramm Arbeitnehmernetzwerk S 21



V

Verbände

Das macht uns aus

Das vielfältige und lebendige Engagement katholischer Verbände und Organisationen zeigt sich im Aufgreifen aktueller gesellschaftlicher und kirchlicher Themen. Verbände vertreten in organisierter Form Gesellschaft in Kirche und Kirche in Gesellschaft. Zur Verfolgung ihrer Anliegen engagieren sie sich besonders in der Landespolitik, aber auch auf Bundes-, Kommunal- und Kreisebene. Gleichzeitig pflegen die in der ako (Arbeitsgemeinschaft katholischer Organisationen und Verbände der Diözese Rottenburg-Stuttgart) zusammengeschlossenen Verbände internationale Kooperationen und entwicklungspolitische Projekte mit Partnern in über 30 Nationen.

Hier sind wir stark

Folgende Aktivitäten bieten einen exemplarischen Einblick in die Vielfältigkeit verbandlichen Engagements:

Ökologie:

Mitgliedsverbände der ako unterstützen die Verwendung regionaler und fairer Lebensmittel. Die Engagierten suchen Antworten darauf, wie kritischer Konsum praktisch umgesetzt und wie die Nachhaltigkeit von Produkten gesichert werden kann. Im christlichen Streben danach, die Schöpfung zu bewahren, beziehen KatholikInnen in den Verbänden Position zum Klimawandel, zu grüner Gentechnik und zu Biopatenten. Seit vielen Jahren engagieren sich Verbände über die Aktion Hoffnung in der fairen Sammlung und Verwertung von gebrauchter Kleidung.

Familien:

Familienleben positiv zu gestalten, ist ein Herzensanliegen vieler Verbände. Das zeigt sich in dem Wunsch, Solidarität mit und in Familien zu stärken. Dazu engagieren sich die Mitglieder zum einen zu Fragen, wie Beruf und Pflege mit Familie vereinbart oder die Beiträge für die gesetzliche Sozialversicherung gerecht gestaltet werden können. Zum anderen tauschen sie sich darüber aus, wie das gemeinsame Familienleben gepflegt und christliche Werte an die eigenen Kinder vermittelt werden können.

Arbeitswelt und Soziales:

Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt der sozialen Frage. Für einige Verbände ist deshalb die Arbeitswelt das zentrale Engagementfeld. Sie setzen sich für ArbeitnehmerInnen und ihre Familien ein und schaffen mehr soziale Gerechtigkeit in der Arbeitswelt und der Wirtschaft. Zur Weiterentwicklung und Stabilisierung der sozialen Sicherungssysteme bringen die katholischen Verbände ein eigenes, solidarisches Rentenmodell in die politische Diskussion ein.

Hilfeleistungen bei Unterstützungsbedarf:

Mehrere Verbände setzen sich für Menschen mit Unterstützungsbedarf ein. Sie stellen sich der Frage, wie es gelingen kann, die Familienpflege für die Zukunft zu sichern oder engagieren sich in der Nachbarschaftshilfe. Sie beraten bei Problemen in der Arbeitswelt, bei Burnout oder Suchtkrankheiten und initiieren Mütterkuren. Sie unterstützen ältere und kranke Menschen entsprechend ihrer Bedürfnisse und suchen nach Lösungen, diese optimal zu begleiten.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

- Verbände greifen spezifische Lebenswirklichkeiten von Menschen auf und machen sie in der Kirche sichtbar.
- Verbände wirken bei der thematischen Schwerpunktbildung auf verschiedenen Ebenen der Diözese mit und greifen aktuelle politische, gesellschaftliche und kirchliche Themen auf. Die Verbände zeichnen eine hohe Kampagnenfähigkeit aus. So gestalten sie die „Woche der sozialen Gerechtigkeit“ oder die „Woche für das Leben“ mit, engagieren sich im „Bündnis für eine solidarische Alterssicherung“ oder tragen die bundesweite Aktion „72 Stunden ohne Kompromiss“.
- Verbände ergänzen Angebote auf Gemeindeebene.
- Verbände leben eine der Zielgruppe entsprechende Spiritualität.
- Verbände sind ein Lernort für Demokratie. Verbände sind damit ein demokratisches Modell in der katholischen Kirche.

Nähere Informationen

URL: www.ako-drs.de

Mehr über die Arbeit der Verbände und der ako erfahren Sie in der Broschüre „Schlaglicht“, die von der ako Geschäftsstelle bezogen werden kann.

Peter Niedergesäss, Anton Vaas, Arbeitsgemeinschaft katholischer Organisationen und Verbände

W

Wallfahrtsorte - große und kleine

Das macht uns aus

Wallfahrtsorte bilden einen Anziehungspunkt für Menschen, die unterwegs sind oder ganz bewusst einen Ort aufsuchen. Ob es sich um eine kleine Kapelle am Wegesrand oder um einen überregional bekannten Wallfahrtsort handelt – die Menschen fühlen sich willkommen an einem Ort der Einkehr, der Stille, des Gebets. Viele Kirchen beindrucken durch ihre Schönheit und ihre Lage in der Natur. Die größeren Wallfahrtsorte haben oft eine lange Tradition, Menschen brechen seit Generationen auf zu diesen Orten mit einem Gnadenbild, bei dem sie Schutz und Beistand suchen. Hier haben ihre Anliegen, ihre Sorgen und Nöte, ihre Dankbarkeit und Freude einen Ort. Man weiß sich hinein genommen in eine große Gemeinschaft von Glaubenden, was auch in großen Wallfahrtsfesten seinen Ausdruck findet.

Hier sind wir stark

Unterwegs sein, auf der Suche sein, aufbrechen, ankommen und weitergehen bestimmen das Lebensgefühl vieler Menschen. Wallfahrtsorte bieten hier Gastfreundschaft für traditionelle Wallfahrer ebenso wie für moderne Pilger, Spaziergänger und Touristen. Alle können sich willkommen fühlen und für sich selbst entscheiden, wieviel Nähe oder Distanz sie brauchen. Sie können mit allem da sein, was sie bewegt, ohne etwas leisten zu müssen. So verkündet die kleine Kapelle oder die große Wallfahrtskirche die Botschaft von der liebenden Nähe Gottes. „Wallfahrtsorte sind die heimlichen Hauptstädte der Welt, Schnittpunkte menschlicher Hoffnung, die nie aufhört; auch dann nicht, wenn der Mensch nicht mehr aus noch ein zu wissen meint, Gnadenorte in einer gnadenlosen Welt.“ (Konrad Adenauer)

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Wallfahrtsorte sind das Ziel für Besucher mit unterschiedlicher Nähe zur Kirche und zu ihrer konkreten Kirchengemeinde. Sie erreichen Menschen aus verschiedensten Lebensbereichen mit vielfältigen Erwartungen und Bedürfnissen und sind dadurch eine wichtige Ergänzung zu anderen kirchlichen Orten. Wallfahrtsorte sind Anwälte für eine offene und gastfreundliche Kirche am Ort.

Doris Albrecht, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption

Weltkirche: Partnerschaften mit Gemeinden in der ganzen Welt

Das macht uns aus

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart ist in der ganzen Welt bekannt, denn seit fast 50 Jahren ist es gute Tradition, Kirchensteuergelder für besonders dringende Aufgaben in der Weltkirche bereitzustellen. Dadurch ist die Hauptabteilung Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat zu einem Hilfswerk geworden. Das ist aber nur die halbe Wahrheit, denn die anderen Pfeiler der Brücken, die uns mit der Welt verbinden, sind die vielfältigen Verbindungen, die von Kirchengemeinden und Verbänden, Sachausschüssen, Partnerschaften, Aktionskreisen oder Eine-Welt-Gruppen in die Weltkirche hinausgehen und zu einem Netzwerk geworden sind, das die Welt umspannt. Mehr als 60 Prozent unserer Gemeinden unterhalten Direktkontakte in alle Welt. Man wird in Baden-Württemberg kaum eine andere Kraft finden, die sich so nachhaltig für die Armen in der Welt einsetzt und damit der Gerechtigkeit und dem Frieden dient.

Hier sind wir stark

„Katholisch“ heißt wörtlich übersetzt: allumfassend, die ganze Erde. Partnerschaften sind es, die Brücken schlagen über Ländergrenzen und Kontinente hinweg, Brücken zwischen Menschen. Sie bringen uns einander näher, fördern das Kennenlernen, das Miteinander. In Partnerschaften wird die umfassende Gemeinschaft in der einen Kirche sichtbar und erfahrbar in konkreten Beziehungen. Partnerschaften sind das Lernfeld Weltkirche schlechthin: Wir lernen unseren Glauben zu bezeugen und miteinander zu teilen, wir lernen zu kommunizieren und damit voneinander, wir lernen unseren eigenen Lebensstil zu hinterfragen und Verantwortung für eine gerechtere Welt zu übernehmen. Wir teilen Freude und Hoffnung, Trauer und Angst miteinander und werden so in vielfacher Hinsicht bereichert.

Was wir zur Entwicklung der Kirche am Ort beitragen können

Der bedeutende Theologe Karl Rahner warnte vor einer Kirche als einem Ofen, der nur sich selber wärmt. Natürlich muss die Wärme weit nach außen dringen und die Welt erwärmen. Genau dazu verhelfen weltkirchliche Partnerschaften, wenn sie die Begegnung mit den anderen und sie immer tiefer zu verstehen suchen; wenn sie bereit sind, die Lebens- und Glaubenserfahrungen der anderen für sich selbst fruchtbar zu machen, Impulse daraus zu gewinnen für den eigenen Glauben, für die eigene Spiritualität und die Pastoral der Gemeinde (Bibelteilen, Kleine Christliche Gemeinschaften, Laien als Gemeindeleiter...); wenn sie nicht beim Wissen um die Situation der anderen stehen bleiben, sondern es zur konkreten Tat werden lassen, die den anderen hilft. Je mehr weltkirchliche Partnerschaften zur weltoffenen Lerngemeinschaft, spirituellen Gebetsgemeinschaft und tatkräftigen Solidargemeinschaft heranreifen, desto mehr werden sie „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13 f.) sein.

Für mehr Informationen – Internetportal Weltkirche, aktuell und vernetzt:

www.weltkirche.katholisch.de

Gelungene Partnerschaftsbeispiele zur Vertiefung:

- Alianza Partnerschaft: Chachapoyas/Peru – Dunningen · Seedorf · Lackendorf (www.alianza.de)
- BUWETU (Donzdorf) Verein zur Unterstützung der Diözese Luebo/R.D.Kongo (www.buwetu.de)
- Dekanat Heilbronn – Ökumenische Partnerschaft mit Sabah/Malaysia (www.dekanat-heilbronn.de)

Johannes Bielefeld, Hauptabteilung X Weltkirche